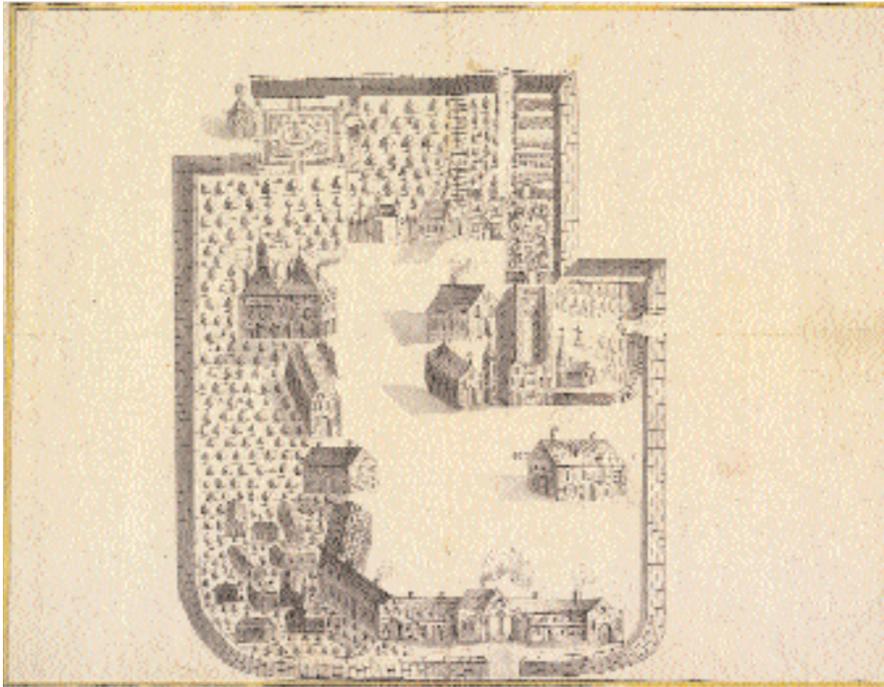




ARCHIV NACHRICHTEN.

Herausgegeben von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg

Nr. 26 Mai 2003



Vorlage: Staatsarchiv Sigmaringen Dep. 30/15 T 1 Nr. 408

Wer kennt dieses Kloster?

Das Staatsarchiv Sigmaringen bittet um Ihre Mithilfe

Im vergangenen Jahr wurden im Zuge der Erschließung des im Staatsarchiv Sigmaringen hinterlegten Fürstlich Thurn und Taxisschen Archivs Obermarchtal die darin verwahrten Karten und Pläne neu verzeichnet (Bestand Dep. 30/15 T 1). Auf das Findbuch kann zwischenzeitlich auch über das Internetangebot des Staatsarchivs zugegriffen werden.

Unter den verzeichneten Karten und Plänen befindet sich auch der Aufriss eines barocken Klosters. Die Zeichnung war vor 1928 ohne Provenienzangabe aus ihrem Zusammenhang gelöst worden und hatte bei einer ersten Verzeichnung die Titelaufnahme *Unbekannter Grundriß eines Klosters* erhalten. Zusammen mit weiteren 243 meist ebenfalls ohne Provenienzangabe aus ihrem Zusammenhang gelösten Karten und Plänen kam dieser Plan 1952 als Depositum in das Staatsarchiv Sigmaringen. Auch bei der Neuverzeichnung 2002 konnte das Kloster mit

einem vertretbaren Zeitaufwand nicht identifiziert werden. Dies ist um so bedauerlicher, da bei der Erfassung des Bestands auf eine sorgfältige und detaillierte Aufnahme des Inhalts der Karten und Pläne Wert gelegt wurde. Ziel ist es, dem Nutzer eine schnelle und ergiebige Recherche nach dem von ihm gesuchten Ort zu ermöglichen. Deshalb wurden sämtliche auf den Karten und Plänen dargestellten Orte erfasst. Nach ihnen kann bequem im Index recherchiert werden.

Es ist nicht geklärt, ob es sich bei der Abbildung des unbekanntes Klosters um ein bestehendes Kloster in seinem aktuellen oder geplanten Zustand handelt oder um das Bild einer idealen Anlage. Gegen letzteres spricht indes die anscheinend doch mitunter etwas willkürliche Lage der Gebäude zueinander. Bleibt also die Frage, ob es sich um den Ist-Zustand oder den geplanten Umbau eines bestehenden Klosters handelt. Hier spricht die unterschiedliche Ausführung der

Gebäude wiederum für die Abbildung des (damals) aktuellen Zustands des Klosters.

Nun ergeht die Bitte an die Leser, ob jemand das Kloster mit seinem zweiflügeligen Konventsbau und der im Verhältnis dazu kleinen Kirche erkennt. Auch die Anordnung der Wirtschaftsgebäude und der Toreinfahrt mögen eine Identifizierung erlauben. Auffällig ist auch der Pavillon mit Ziergarten sowie die Kapelle im Friedhof neben dem Konventsbau.

Für hilfreiche Hinweise ist das Staatsarchiv Sigmaringen dankbar ■
Christian Wolfsberger

Archivische Arbeit in Zahlen

Aus den Jahresberichten der Staatsarchive

Das Jahr 2002 war gekennzeichnet durch einige außergewöhnliche Belastungen für die Staatliche Archivverwaltung Baden-Württemberg; dazu kamen *Großprojekte*, die ebenfalls Arbeitskapazitäten banden. An erster Stelle ist die Einführung der *Neuen Steuerungsinstrumente* (NSI) zu nennen, die ein sehr hohes Ausmaß an Fortbildung erforderte. Zum Jahresende wurde das Haushalts- und Kassenwesen auf das landeseinheitliche SAP-System umgestellt. Zu den Projekten, welche in die archivische Alltagsarbeit wirkten, zählt das Projekt MIDO-SA 21. Ziel des Projekts ist die Entwicklung einer einheitlichen Archivsoftware, die alle archivischen Fachaufgaben unterstützen und bisherige Einzelverfahren ablösen soll. Im Jahr 2002 wurden durch Projektgruppen die archivischen Geschäftsprozesse analysiert und die Anforderungen an die Funktionalitäten der Software formuliert. Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt der Staatsarchive bildete der Ausbau des Online-Angebots durch Erweiterung der Beständeübersichten und die Präsentation von Online-Findmitteln. Die öffentlich wirksamen Tätigkeiten standen vor allem im Zeichen des Landesjubiläums: Mit zahlreichen Aktivitäten – Ausstellungen, Kolloquien und Veröffentlichungen – beteiligte sich die Staatliche Archivverwaltung am Programm zum 50-jährigen Geburtstag des Landes Baden-Württemberg.

Die Verwaltungsreform und Projekte wirkten auch auf die *archivischen Kernaufgaben* zurück. Dass in den Bereichen Bildung von Archivgut, Erschließung und Nutzung dennoch gute Ergebnisse erzielt und vielfältige Leistungen für die *Partner* und *Kunden* der Archivverwaltung erbracht werden konnten, mögen die nachfolgenden Kennzahlen verdeutlichen; in Klammern sind die Zahlen des Vorjahrs genannt.

Von den 1953 (1955) staatlichen Stellen, die von den Staatsarchiven zu betreuen sind, haben im Berichtsjahr 158 (207) Unterlagen von bleibendem Wert im Umfang von insgesamt 1536 (1720) Regalmetern an die jeweils zuständigen Staatsarchive abgeliefert. Damit beträgt der Gesamtumfang des in den Staatsarchiven verwahrten Archivguts 123 720 Regalmeter.

Rückläufig waren insbesondere die Ergebnisse im Bereich der Erschließung, dem systematischen Nachweis der verwahrten Unterlagen. Neben den genannten Inanspruchnahmen schlug hier zu Buche, dass von Drittmitteln oder Maßnahmen der Arbeitsverwaltung (ABM) abhängige Erschließungsprojekte nicht bewilligt und daher nicht umgesetzt oder fortgeführt werden konnten. Im Berichtszeitraum wurden 167 (249) Findmittel erstellt, in denen 777 (1473) Regalmeter mit 54 579 (113 262) Titelaufnahmen erschlossen werden.

Im vergangenen Jahr kamen 3811 (3943) Nutzer in die Lesesäle der Staatsarchive, um ihren vielfältigen wissenschaftlichen, landesgeschichtlichen, heimat- und familienkundlichen und sonstigen Forschungen und Fragestellungen nachzugehen. Ihnen wurden 150 099 (88 186) Archivalieneinheiten zur Auswertung vorgelegt. Von ausgewählten Dokumenten wurden 171 720 (185 318) Elektrokopien angefertigt. Von den Archivarinnen und Archivaren wurden 8222 (8082) schriftliche Auskünfte erteilt; nach wie vor bewegten sich die Anfragen nach Nachweisen für ehemalige Zwangsarbeiter sowie andere Recherchen im Zusammenhang mit Wiedergutmachungs- und Entschädigungsansprüchen auf hohem Niveau.

In den verschiedenen Veröffentlichungsreihen der Landesarchivdirektion erschienen im Jahr 2002 neun (sieben) Veröffentlichungen. Informationen aus Archivgut wurden der Öffentlichkeit in 17 (15) Ausstellungen präsentiert, die insgesamt 174 346 (175 499) Besucher anlockten. Auf großes Interesse stießen die allgemeinen wie auch themenbezogenen Archivführungen; an den 218 (256) Führungen nahmen 3964 (3823) Personen teil ■ *Nicole Bickhoff*

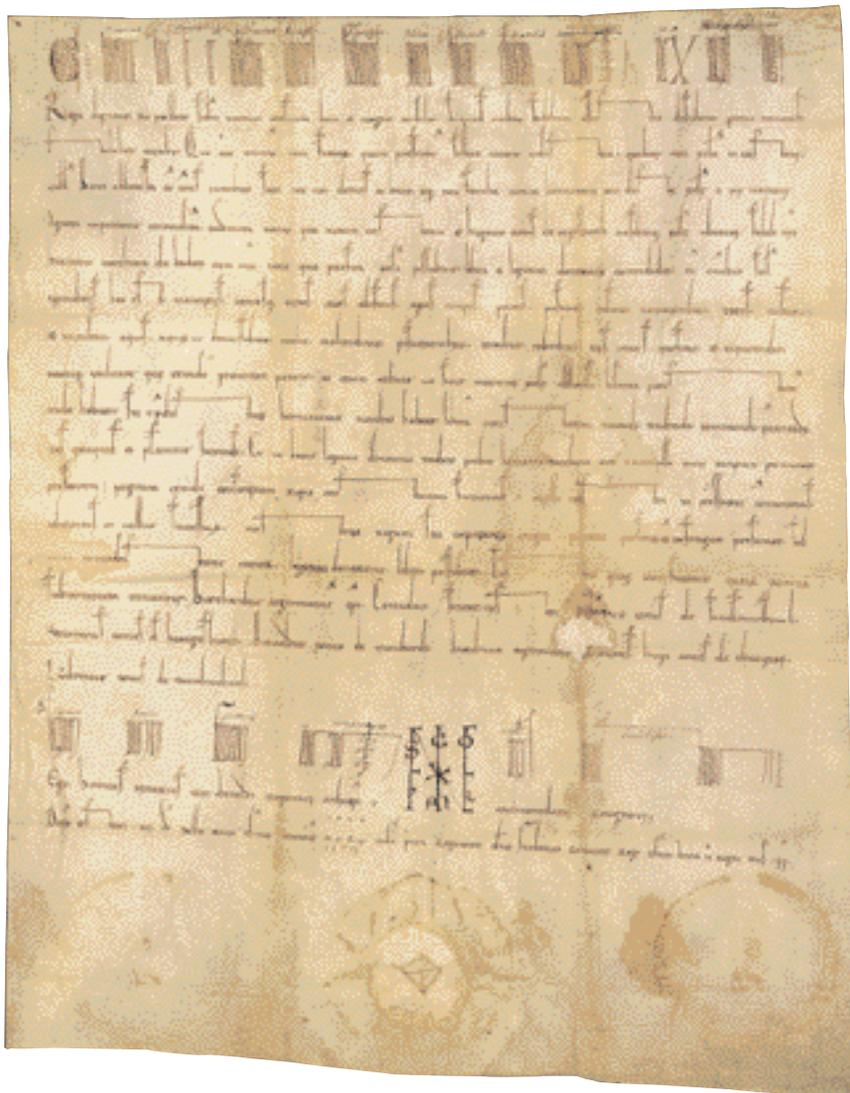
Vorlage: Hauptstaatsarchiv
Stuttgart H 51 U 9

Das Privileg Friedrich Barbarossas von 1153 mit der Ersterwähnung von Besigheim

Eine Urkunde des Staufers Friedrich Barbarossa steht im Mittelpunkt der Jubiläumsfeierlichkeiten, die in Besigheim im Landkreis Ludwigsburg das kulturelle Jahresgeschehen 2003 dominieren: Am 12. Juli 1153 bestätigte König Friedrich – seine Kaiserkrönung erfolgte erst zwei Jahre später – die Schenkung von Besigheim an den Markgrafen Hermann von Baden. Besigheim, das hier als (Fron-)Hof (*curtis basinheim*) bezeichnet wird, war zuvor im Besitz des Klosters Erstein im Elsass gewesen. Gemeinsam mit dem Klostervogt Graf Hugo von Dagsburg bekräftigte Barbarossa mit seinem Privileg also diese Schenkung der Äbtissin von Erstein an den Markgrafen. Des weiteren ist der Urkunde zu entnehmen, dass Besigheim bereits von der Kaiserin Agnes († 1077), der Gemahlin des Salierkaisers Heinrich III., an das Kloster Erstein geschenkt worden war. Damit werden weitreichende historische Bezüge offenkundig, die weit über die Frühgeschichte Besigheims hinaus von Bedeutung sind. Sie dokumentieren nicht zuletzt die Herrschaft der Markgrafen von

Baden am mittleren Neckar, die bald mit den Grafen von Württemberg in eine lange anhaltende Konkurrenz eintreten sollten.

Anlässlich des Besigheimer Jubiläumsfestes wird das Original des Privilegs von 1153, das im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrt wird, für einige Tage um den 12. Juli 2003 in Besigheim zu sehen sein. Das Hauptstaatsarchiv stellt die Urkunde dann selbst als *Archivale des Monats September* in den Mittelpunkt einer Präsentation, die das historische Umfeld Besigheims zur Stauferzeit thematisiert. Als wissenschaftlicher Höhepunkt wird eine Tagung vom 10. bis 12. Oktober 2003 in Besigheim *Das Land am mittleren Neckar zwischen Baden und Württemberg* in zahlreichen historischen und kunsthistorischen Vorträgen beleuchtet. Die Tagung wird veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein und dem Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein in Verbindung mit der Stadt Besigheim ■ *Peter Rückert*



Vom Klosterschrank ins Staatsarchiv. Säkularisation und Klosterarchive in Württemberg

Ausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart

Das Hauptstaatsarchiv Stuttgart zeigt seit Anfang April im Foyer seines Hauses an der Stuttgarter Kulturmeile eine Ausstellung, die einen besonderen Aspekt der Säkularisation von 1803 aufgreift, an die in diesem Jahr anlässlich ihres 200-jährigen Jubiläums mit der Landesausstellung *Alte Klöster – Neue Herren* im ehemaligen Prämonstratenserklöster Schussenried erinnert wird. Die Säkularisation und Aufhebung nahezu aller Klöster in Deutschland – in Württemberg waren es allein 95 – stellt einen entscheidenden Teil dieses nicht nur die politische Karte von ganz Deutschland nachhaltig verändernden Vorgangs dar. Sie wird in ihren verschiedenen Facetten in der Schussenrieder Ausstellung gezeigt.

Um das Bild zu vervollständigen und zu vertiefen, hat das Hauptstaatsarchiv seine Ausstellung den Archiven der säkularisierten Klöster in Württemberg gewidmet, die mit deren Herrschaft und Besitz ebenfalls an den neuen Landesherrn übergingen. Dabei wird aber nicht nur der Vorgang des Herrschaftswechsels dokumentiert, sondern auch die Archive selbst *öffnen sich*. Verwahrt doch das Hauptstaatsarchiv die wertvollen, umfangreichen, zum Teil bis ins frühe Mittelalter zurückreichenden Archive der meisten säkularisierten Klöster Oberschwabens, die eine vom frühen und hohen Mittelalter ungebrochene reiche Kultur widerspiegeln. An ausgewählten Beispielen zeigt das Hauptstaatsarchiv daher Schätze aus diesen Archiven, die teilweise bislang noch nie einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich waren.

Es handelt sich dabei einerseits um meist feierlich ausgefertigte kostbare Pergamenturkunden, durch die die weltlichen und geistlichen Autoritäten des Abendlandes den Klöstern ihre herrschaftlichen Rechte und Freiheiten sicherten, aber auch religiöse Gnadenerweise erteilten. Andererseits haben die Klöster selbst im Zuge der Sicherung ihres eigenen Besitzes umfangreiche Amtsbuchserien und vielfach kunstvolle Karten angelegt, von denen ebenfalls ausgewählte besonders schöne Stücke gezeigt werden. In vielen Archiven finden sich außerdem so genannte *Handschriften*, ein Begriff, der sonst eher für Bibliotheksgut verwendet wird, hier aber zu Recht Verwendung findet, da diese Stücke weit über das hinausführen, was sonst in Archiven erwartet werden darf. Es sind zu einem guten Teil historische Aufzeichnungen, die teilweise bis ins hohe Mittelalter zurückreichen, insgesamt aber vor allem in der Spätzeit entstanden sind, in denen sich die Klöster bereits in ihrer Existenz

bedroht sahen und durch die sie sich ihrer eigenen Identität versichern wollten. Dieses Bemühen spiegelt sich schließlich auch in der allgemeinen Wertschätzung der Klöster für ihre Archive, die sie veranlasste, teilweise ausführliche, sehr sorgfältig verfasste Verzeichnisse anzulegen und auch um die sachgemäße Unterbringung bemüht zu sein. Nicht ohne Grund steht daher ein solcher Archivschrank im Mittelpunkt der Ausstellung.



Archivschrank, vermutlich aus dem Kloster Heiligkreuztal, 18. Jahrhundert.
Vorlage: Staatsarchiv Ludwigsburg

Die Klosterarchive stehen in ihrer Gesamtheit für eine Kultur, die durch die Säkularisation zwar untergegangen ist, aber unter anderem durch den Übergang der Archive an den Staat zugleich auch langfristig erhalten wurde. Denn waren diese zunächst vor allem aus hoheitlichen und verwaltungstechnischen Gründen aufbewahrt worden, so wurden sie doch im Laufe der Zeit mehr und mehr zu Quellen der *vaterländischen* Geschichte, bald auch zur Fundgrube der Fachhistoriker verschiedener Couleurs. Dass dabei auch vieles vernichtet wurde, soll nicht bestritten werden. Was aber erhalten blieb, gibt Einblick in eine vergangene, gleichwohl faszinierende Kultur, von der die Ausstellung natürlich nur eine kleine Auswahl zeigen kann, die dennoch versucht, repräsentativ zu sein.

Die Ausstellung schließt mit einem im Staatsarchiv Stuttgart um 1910 erstellten Verzeichnis des Archivs von Kloster Ochsenhausen. Sie zeigt damit, dass das wissenschaftliche Interesse an den alten Klöstern ohne die genaue Aufbereitung der Unterlagen im Staatsarchiv selbst gar nicht hätte befriedigt werden können und dass so die durch die Säkularisation ausgelöste Überführung der Archive in das Staatsarchiv sich letzten Endes als fruchtbar erwiesen hat.

Zu sehen ist die Ausstellung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart vom 9. April bis zum 25. Juli 2003, montags 12.00–17.00 Uhr, dienstags und mittwochs 8.30–17.00 Uhr, donnerstags 8.30–19.00 Uhr, freitags 8.30–16.00 Uhr. Auskünfte über Führungen und andere Informationen können erfragt werden unter Telefon 0711/212-4335 und 0711/212-4317. ■ Bernhard Theil

Archivisches Arbeiten im Umbruch

Kolloquium aus Anlass der Verabschiedung des Leiters des Staatsarchivs Ludwigsburg

Am 26. November 2002 verabschiedete der Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Michael Sieber MdL, Professor Dr. Gerhard Taddey aus seinem Amt als Leiter des Staatsarchivs Ludwigsburg. Im Anschluss an die offizielle Festveranstaltung fand im Staatsarchiv ein zweitägiges Kolloquium statt, mit dem die Fachkollegen dem *Archivar aus Leidenschaft* (so der Staatssekretär) einen gebührenden Abschied bereiteten. Das Kolloquium mit dem Titel *Archivisches Arbeiten im Umbruch* befasste sich vorrangig mit neuen Formen der Erschließung.

Archivwissenschaft als Historische Hilfswissenschaft: Schnittstelle zur Forschung war das einführende Referat von Dr. Robert Kretzschmar, dem Leiter des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, überschrieben. Er ging darin auf das aktuelle Verständnis der Archivwissenschaft als theoretische Grundlage archivischer Arbeit und ihr Verhältnis zu den Historischen Hilfswissenschaften ein. Programmatisch leitete er daraus Perspektiven für eine fruchtbare Symbiose im Interesse der Nutzer und der historischen Forschung ab. Gerade das archivische Arbeiten im Umbruch, wie es sich derzeit nicht zuletzt

als Folge der technologischen Entwicklung vollziehe, erfordere die verstärkte synergetische Zusammenführung der beiden Disziplinen; dadurch könnten sich die Archive als regionale Kompetenzzentren für historische Überlieferungen und die Archivarinnen und Archivare als Spezialisten für die Quellenkunde in der nutzerorientierten Vermittlung, aber auch in Forschung und Lehre profilieren.

Über *Archivische Erschließungsarbeit als Dienstleistung* referierte der Leiter des Generallandesarchivs Karlsruhe, Dr. Volker Rödel. Er plädierte dafür, dass vor dem Hintergrund der Diskussionen und Bemühungen um Erweiterung des Dienstleistungsangebots der Archive im Sinne von mehr Bürgernähe und besserer Positionierung der Archive im öffentlichen Raum die Erschließung in diesem verbreiterten Spektrum von Dienstleistungen nicht ins Hintertreffen gerate. Es gelte zu prüfen, inwieweit Erschließung überhaupt im engeren Sinn als Dienstleistung aufgefasst werden könne, um ihre Position im archivischen Dienstleistungsangebot zu bestimmen und abzusichern. Rödel setzte dazu das archivische Dienstleistungsangebot mit der betriebswirtschaftlichen Definition von Dienstleistung und mit Dienstleistungsmarketing in Beziehung und ging auch der Frage nach, inwieweit Erschließung im Aufgabenspektrum zwischen Bewertung und Übernahme einerseits und Nutzung andererseits als Dienstleistung Eigenständigkeit beanspruchen könne.

Ein archivisches Erschließungsprojekt und seine nur teilweise zum Abschluss gebrachte Umsetzung stellte Dr. Stephan Molitor, Abteilungsleiter im Staatsarchiv Ludwigsburg und Hauptorganisator des Kolloquiums, mit den *Württembergischen Regesten* vor. ‚Projektmanagement‘ *avant la lettre*. Gebhard Mehring (1864–1931) und die ‚*Württembergischen Regesten*‘ lautete der Titel seines Vortrags, in dem er die von Gebhard Mehring initiierte und konzipierte Inventarisierung der *Urkunden und Akten des königlich Württembergischen Haus- und Staatsarchivs* thematisierte. Erstes Teilziel dieses auf die Erstellung eines Gesamtinventars ausgerichteten Projekts war ein bestandsübergreifendes Verzeichnis der gesamten urkundlichen Überlieferung AltWürttembergs aus der Zeit zwischen 1301 und 1500. Trotz des Scheiterns des Gesamtkonzepts *Urkunden und Akten* habe Mehring gezeigt, so Molitor, was archivisches Projektmanagement im besten Sinn sein könne.

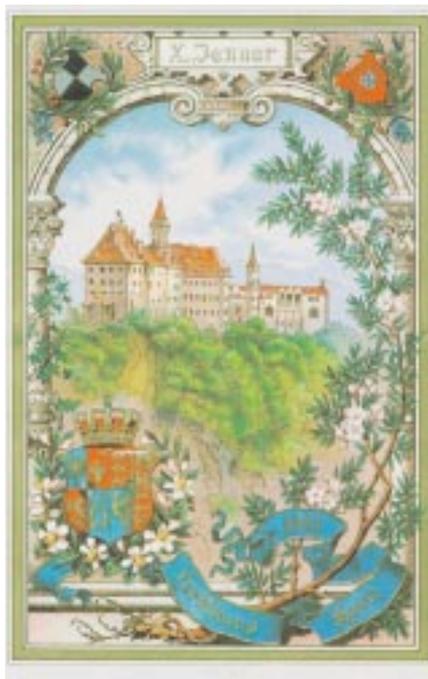
Dr. Kurt Hochstuhl, Leiter des Staatsarchivs Freiburg, stellte die *Auswandererdatei Glatzle* in den Mittelpunkt seines Referats, das *Auswanderung – online. Informationsvermittlung für Familienforscher und Wissenschaft* betitelt war. An der Präsentationsgeschichte dieses auf privater Initiative beruhenden Projekts ver-

deutlichte er paradigmatisch die sich wandelnden Kommunikationsbeziehungen zwischen Archiven und ihren Nutzern im letzten Jahrzehnt, woraus er auch allgemeine Aussagen zur Rolle der Archive und damit ihrer Dienstleistungen im Rahmen dieser Kommunikationsbeziehungen ableitete.

Auf *Zugang und Zugangsformen zu Archivgut: Fachkonzepte für die Erschließung, Präsentation und Nutzbarmachung von Archivgut* ging Dr. Nicole Bickhoff, Leiterin der Archivischen Fachabteilung in der Landesarchivdirektion, in ihrem Vortrag ein. Sie ging der Frage nach, welche Erwartungen und Informationsbedürfnisse von Seiten der Nutzer an die Archive herangetragen werden, um daran anschließend Konzeptionen zur Erschließung und Präsentation von Archivgut vorzustellen. Breiteren Raum nahm die Darstellung des

Hohenzollern in Rumänien

Das Staatsarchiv Sigmaringen zeigte vom 28. Januar bis 21. Februar 2003 in seinen denkmalgeschützten Räumen die vom Haus der Heimat Baden-Württemberg konzipierte und gestaltete Ausstellung *Dan hier ist beser zu leben als in dem schwaben land*. Zur Ergänzung dieser Dokumentation über die Auswanderung aus dem deutschen Südwesten nach Siebenbürgen und in das Banat stellte das Staatsarchiv eine Begleitausstellung über die Könige Carol I. (1839–1914) und Ferdinand (1865–1937) von Rumänien zusammen, die beide als Prinzen von Hohenzollern in Sigmaringen das Licht der Welt erblickten.



Tischkarte zum Bankett aus Anlass der Hochzeit von Ferdinand Prinz von Hohenzollern, dem nachmaligen König von Rumänien, mit Marie Prinzessin von Edinburgh, Januar 1893.

Vorlage: Staatsarchiv Sigmaringen FAS

amerikanischen Fachkonzepts der EAD (*Encoded Archival Description*), eines Datenstrukturierungsstandards zur Erzeugung von Online-Findmitteln, sowie die Frage nach den Möglichkeiten ihres Einsatzes in deutschen Archiven ein. Wenn auch die einfache Übernahme der EAD durch deutsche Archive aufgrund der unterschiedlichen Ausgangslage in der Regel nicht in Frage käme, sollte doch bei Erschließungssystemen eine Konversionsschnittstelle nach EAD mitbedacht werden, um den Datenaustausch im internationalen Kontext zu gewährleisten.

Die positive Resonanz auf das gut besuchte Kolloquium und die lebhaften Diskussionen im Anschluss an die Referate verdeutlichten die Aktualität der Themen. Die Drucklegung der Vorträge ist vorgesehen. ■ *Nicole Bickhoff*

Anhand von 37 Exponaten – Urkunden, Fotos, Zeitungsaufnahmen, Drucksachen, Menükarten, Placements, Orden und Stammtafeln, vornehmlich aus dem Depositum Fürstlich Hohenzollernsches Haus- und Domänenarchiv, aber auch aus den Fürstlichen Sammlungen sowie aus Privatbesitz – wurden darin Carol I. und seine Gemahlin Elisabeth, die Dichterin Carmen Sylva, sowie König Ferdinand und Königin Maria, eine Enkelin der Königin Victoria von Großbritannien, gewürdigt und deren Beziehungen zum Fürstlichen Haus Hohenzollern und zur Stadt Sigmaringen aufgezeigt.

Vorgestellt wurde auch das Schloss Pelesch bei Sinaia in den Südkarpaten (Große Walachei, heute Kreis Prahova) als gemeinsames Werk Carols I. und seiner Gemahlin Elisabeth. Karten und Skizzen informierten über die Entwicklung des rumänischen Staatsgebiets bis in die Zeit des Zweiten Weltkriegs. Die Spitzenstücke der Ausstellung waren die Beurkundung des Plebiszits über die Erhebung des Prinzen Karl zum Fürsten von Rumänien aus dem Jahre 1866 und das Diplom über die Verleihung des Großkreuzes des Ordens der rumänischen Krone an den Vater König Carols I., Fürst Karl Anton von Hohenzollern, vom 20. Januar 1882. Den Schluss bildete eine Präsentation der drei Klassen des 1935 von König Carol II. gestifteten rumänischen Hausordens *Bene merenti* mit der Devise *Nihil sine Deo* des Fürstlichen Hauses Hohenzollern.

Die Dokumentation zur Geschichte des rumänischen Königshauses aus dem Sigmaringer Zweig der schwäbischen Hohenzollern wurde übrigens in der profanierten Hauskapelle des ehemaligen Prinzenbaus, dem heutigen Sitz des Staatsarchivs, gezeigt, wo am 26. August 1865 der spätere König Ferdinand das Taufsakrament empfangen hatte. ■ *Otto H. Becker*

Moderne Kunst im Archiv

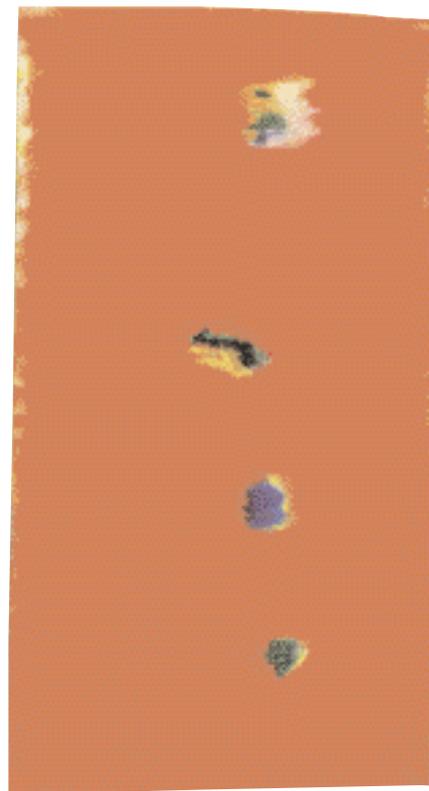
Ein Ausstellungsprojekt Ludwigsburger Einrichtungen mit dem Künstler Hermann Valentin Schmitt

Wie bereits in den Vorjahren schlägt das Staatsarchiv Ludwigsburg erneut die Brücke zur modernen Kunst. Damit wird die Einrichtung Archiv in ihrer Vielseitigkeit breiteren Kreisen bekannt gemacht. Die von Besuchern, die bisher keine oder kaum eine Berührung mit einem Archiv hatten, häufig geäußerte Ansicht, ein Archiv sei etwas Verstaubtes, kann so revidiert werden. Dies gelingt, wenn eine Beziehung zwischen den Archivalien und der modernen Kunst hergestellt wird, weshalb das Staatsarchiv Ludwigsburg aktiv auf einen archivischen Bezug der Kunstaussstellungen in seinen Räumen hinwirkt. Die gemeinsame Ideenfindung bereichert dabei die Vorstellungswelt beider Seiten.

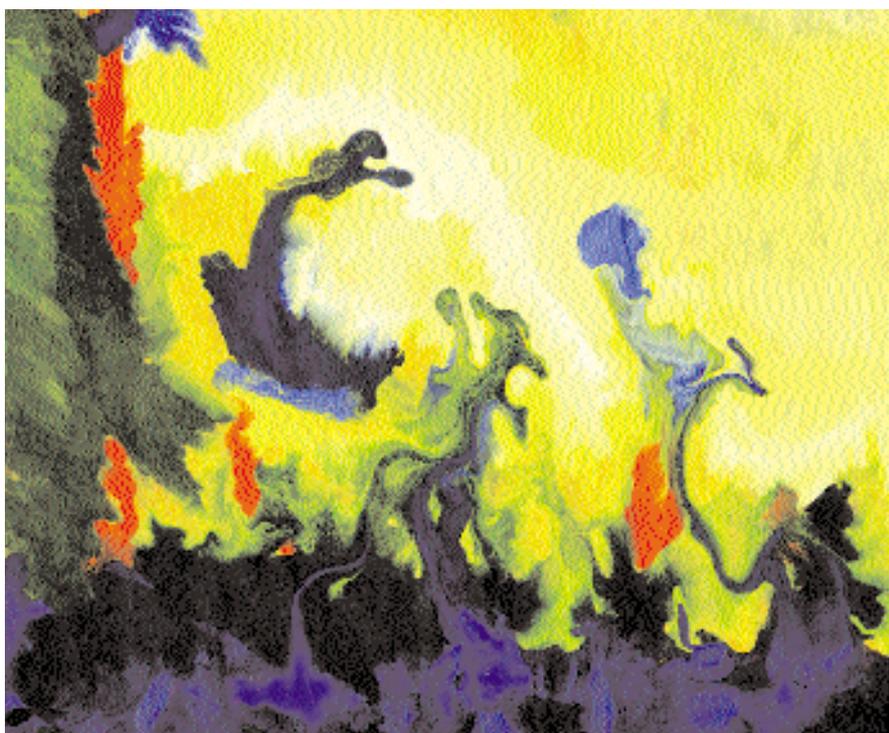
Während der Heinz-Liers-Retrospektive im Frühjahr 2002 trat der international bekannte Maler, Zeichner, Graphiker und Medientheoretiker Hermann Valentin Schmitt an das Staatsarchiv Ludwigsburg mit dem Vorschlag heran, im Jahr 2003 seine Werke im Ausstellungsraum des Staatsarchivs zu präsentieren. Die darauf folgenden Überlegungen führten schließlich zu einem Ausstellungsprojekt dreier Ludwigsburger Einrichtungen: Das Staatsarchiv Ludwigsburg, die Kreissparkasse Ludwigsburg und die Pädagogische Hochschule Ludwigsburg zeigen vom 21. Oktober bis 16. Dezember 2003 unter dem Titel *Der Farbenkosmos des Hermann Valentin Schmitt. Farbe als modernes Medium und historische Pigmente* insgesamt rund 60 Farbarbeiten Hermann Valentins Schmitts, der fast 20 Jahre in Ludwigsburg lebte und arbeitete.

Die großen Leinwände und die kleineren Arbeiten auf Papier eröffnen Einblicke in das Œuvre des Künstlers, das auch ein Ergebnis seiner Auseinandersetzung mit den Erkenntnissen der modernen Neurowissenschaften ist. Diese haben nachgewiesen, dass emotionale Vorstellungswelten eine physische und biochemische Realität sind, dass Farbdifferenzierung trainiert werden kann und keine feststehende Größe ist. Damit, so ist Hermann Valentin Schmitt überzeugt, können trotz individueller Wahrnehmung durch Farben Emotionen kommuniziert und emotionale und geistige Welten durch die Verwendung von Farbe synthetisiert und vom Betrachter empfunden werden. So fallen Hermann Valentins Schmitts kontemplative und expressive Arbeiten ins Auge wegen der in den Farben enthaltenen Energie, einer intensiven, uns anstrahlenden, emotionalen Kraft. Farbe ist hier ein nonverbales Medium, das tief in die emotionale Struktur des Betrachters einwirken kann, wobei *Medium* vom Künstler in seiner ursprünglichen Bedeutung als *Dazwischenliegendes* begriffen wird, das in einer kommunikativen Situation für eine Mitteilung unabdingbar ist.

Dass Farbe bereits in früheren Jahrhunderten diese emotionale Seite hatte und der Mensch schon früh in seiner Entwicklung versucht hat, Farberlebnisse mit Farbstoffen darzustellen, zeigt der vom Staatsarchiv erarbeitete Teil der Ausstellung mit archivalischen Beispielen für den bewussten Einsatz von Farbe. Hier wird auch auf die Technik der Pigmentgewinnung in Antike, Mittelalter und Neuzeit



anhand einiger ausgewählter Beispiele eingegangen. Das Staatsarchiv Ludwigsburg fungiert somit nicht lediglich als Ausstellungsraum – es möchte mit dieser Ausstellung als Kulturinstitution mit einer wichtigen gesellschaftlichen Funktion wahrgenommen werden, die über die Bewahrung des Kulturguts *archivische Überlieferung* hinausgeht. Durch die Zusammenarbeit mit dem Künstler Hermann Valentin Schmitt als Kunstschaaffendem, mit der Pädagogischen Hochschule als Vermittlerin von Kunst und mit der Kreissparkasse als Mäzenin von Kunst entstehen Synergien, die allen Beteiligten zugute kommen. Dies gilt auch für die Eröffnung, die zeitgleich in den drei Institutionen stattfinden wird, wobei die räumlich nebeneinander liegenden Ausstellungsorte Staatsarchiv und Kreissparkasse durch einen *art walk* verbunden werden. Und es gilt ebenso für das geplante Rahmenprogramm mit einem Vortrag des Künstlers über Farbe als modernes Medium, mit einer Vorführung zu mittelalterlicher Farberstellung und mit Schülerführungen im Rahmen von Praktika der Studenten der Pädagogischen Hochschule ■ *Monika Schupp*





Die Gewinner der drei Hauptpreise bei der Preisverleihung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart.
Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart

HipHop, Brezeln und Mercedes-Stern

Ausstellungsbegleitender Wettbewerb *Wie könnte das Landeswappen von Baden-Württemberg heute aussehen?* im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Ich erfinde tolle Sachen – Ich wache über die Felder lautet das Motto, das ein Schülerteam der Stuttgarter Filderschule in seinem preisgekrönten *Wappenentwurf* den Schildhaltern in den Mund legte. Ein am Computer sitzender Erfinder auf der einen und ein Landwirt mit Gabel auf der anderen Seite kennzeichnen das Land Baden-Württemberg als Bundesland zwischen Technologie und Tradition.

Der Wettbewerb des Hauptstaatsarchivs Stuttgart begleitete die anlässlich des 50-jährigen Landesjubiläums erarbeitete Ausstellung *Baden-württembergische Befindlichkeiten. Das Land und seine Symbolik* und sollte vor allem Jugendliche ansprechen (vgl. Archivnachrichten Nr. 24). Durch die Auseinandersetzung mit dem Landeswappen in seiner Entstehungsgeschichte und seinen einzelnen Bestandteilen sollte dessen Bedeutung für die Geschichte des Landes reflektiert, gleichzeitig aber auch die Überlegung angestellt werden, welche Elemente das Bild Baden-Württembergs heute prägen. Spielerisch sollte daraus ein *Wappen* gebildet werden. Insgesamt gingen 75 Entwürfe ein, hauptsächlich von Schülerinnen und Schülern; aber auch einige Erwachsene, selbst aus anderen Bundesländern, nahmen die Gelegenheit wahr.

Zu den beliebtesten Darstellungen gehörte die Versinnbildlichung des Gegensatzpaares Tradition und Moderne.

Landwirtschaftliche Symbole, der Bollenhut oder eine Kuckucksuhr aus dem Schwarzwald wurden kombiniert mit dem Mercedes-Stern, Zeppelinen oder dem Stuttgarter Fernsehturm. Was Baden-Württemberger angeblich bevorzugt essen und trinken: Spätzle, Brezeln, badischen oder württembergischen Wein, durfte außerdem nicht fehlen. Der Lebenswelt von Jugendlichen entstammen beispielsweise ein Rapper oder ein



Wappenentwurf der Klasse 4 c der Filderschule Stuttgart.

Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart

HipHop-Motiv. Weitaus verblüffender war aber, dass die türkischen und italienischen Nationalfarben in mehreren Vorschlägen zum Wappenbestandteil wurden – ein Hinweis auf die in 50 Jahren veränderte Bevölkerungsstruktur.

Aktive Teilnahme war auch in der Ausstellung gefordert, wo den Besuchern die langwierige und schwierige Diskussion über den Landesnamen nach der Bildung des neuen Bundeslandes 1952 in Erinnerung gerufen wurde. In der Umfrage nach dem *passenden* Namen für das Land ist *Baden-Württemberg* heute unter Hunderten von Stimmen klarer Favorit! Gleich danach folgen aber der bereits 1952 hoch gehandelte Name Schwaben mit Varianten wie Schwabeländle. *Alternativvorschläge* wie *Teufelsland*, *Schmidten* (das Bundesland, wo Harald Schmidt herkommt) oder *Benztown-State* zeigen, wer in Baden-Württemberg das Sagen hat. Auch die Image-Kampagne des Landes hat deutlich ihre Spuren hinterlassen: Davon zeugen *Alles-Checker-Land* oder *Außerhochdeutsch*.

Der Wettbewerb des Hauptstaatsarchivs konnte in Kooperation mit der Göpinger Firma Gebrüder Märklin realisiert werden, die nicht nur die Begleitpublikation zur Ausstellung förderte, sondern auch freundlicherweise für den Wettbewerb Preise zur Verfügung gestellt hatte. Die Gewinner der drei Hauptpreise durf-

ten sich auf eine wertvolle Lok *Nett hier – aber waren Sie schon mal in Baden-Württemberg?* freuen.

Für das Hauptstaatsarchiv zunächst ein Experiment, kann die erstmals in Form eines Wettbewerbs angebotene Einladung, bei Ausstellungen auch selbst aktiv zu werden, durchweg als Erfolg

gewertet werden. Eine überraschend hohe Beteiligung und nicht zuletzt die Preisverleihung an die Hauptgewinner, die mit ihren Eltern, Geschwistern, Freunden und Lehrern ins Hauptstaatsarchiv gekommen waren und mit strahlenden Gesichtern ihre Preise entgegennahmen, ermuntern, die Arbeit mit Schulklassen

auszubauen. Die in der spielerischen Auseinandersetzung mit landesgeschichtlichen Themen gewonnenen Kenntnisse und Erfahrungen können das Interesse an Archiven fördern und zu eigener Arbeit mit archivalischen Quellen anregen ■
Petra Schön

25 Jahre Staatsarchiv Wertheim – Ein Archiv feiert Geburtstag

Wertheim jubelt – unter diesem Slogan begeht die Große Kreisstadt am Zusammenfluss von Main und Tauber im Jahr 2003 gleich mehrere Jubiläen: 900 Jahre Grafschaft Wertheim, 850 Jahre Kloster Bronnbach und 200 Jahre Säkularisation (vgl. Archivnachrichten Nr. 25). Eröffnet wurde dieses Jubeljahr am 30. Januar 2003 jedoch mit einem Festakt zum 25-jährigen Bestehen des Staatsarchivs Wertheim. Rund 200 Gäste waren der Einladung des Staatsarchivs gefolgt, so dass die Veranstaltung kurzfristig in den Bernhardsaal, das ehemalige Winterrefektorium des Klosters Bronnbach, verlegt werden musste. Als Vertreter des Landes erinnerte Staatssekretär Michael Sieber MdL, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, an die Umstände der Gründung des Staatsarchivs Wertheim. Mit dem Erwerb der drei fürstlichen Archive – der beiden Linienarchive Löwenstein-Wertheim-Freudenberg und Löwenstein-Wertheim-Rosenberg sowie des Gemeinschaftlichen Archivs – durch das Land Baden-Württemberg im Jahr 1975 konnten die Archive gesichert und eine mögliche Zersplitterung der Bestände vermieden werden. Mit der Gründung des Staatsarchivs im Jahr 1978 wurde der Verbleib der drei fürstlichen Archive vor Ort, also in der Region, in der sie entstanden waren, ermöglicht. Damit wurde der Öffentlichkeit ein Archivkorpus zugänglich gemacht, der sich weitgehend in seinem originären Entstehungs- und Überlieferungszusammenhang erhalten hat. In Wertheim können Quellen zur Geschichte der ehemals löwensteinischen Besitzungen im heutigen Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Rheinland-Pfalz sowie in Frankreich, Belgien und Tschechien ausgewertet werden. Staatssekretär Sieber zog nach einem Vierteljahrhundert eine positive Bilanz und brachte zum Ausdruck, dass die damalige Entscheidung zur Gründung des Staatsarchivs *absolut richtig* gewesen sei. Heute nehme das Staatsarchiv einen festen Platz im kulturellen Leben der Region ein. Die Perspektiven des Staatsarchivs beurteilte er durchaus positiv, wobei er auch die vorteilhaften Auswirkungen durch die Schaffung des Archivverbunds Main-Tauber würdigte. Für eine erfolgreiche Fortsetzung der Arbeit wünschte er

dem Archiv *viele neugierige Nutzer sowie zahlreiche richtige, manchmal auch zahlungskräftige Freunde.*

Den guten Wünschen schlossen sich Landrat Georg Denzer und Oberbürgermeister Stefan Gläser als Vertreter der Verbundpartner Main-Tauber-Kreis und Stadt Wertheim an. Sie erinnerten an die nicht ganz unstrittige Verlegung des Archivverbunds aus der Kernstadt nach Bronnbach. Rückblickend stellten sie fest, dass dieser Verbund von staatlichen und kommunalen Archiven längst bundesweit Modellcharakter habe.

Der ehemalige Leiter des Archivverbunds, Dr. Peter Müller, der zum 1. Dezember 2002 die Leitung des Staatsarchivs Ludwigsburg übernommen hatte, blickte in seinem Grußwort mit leiser Wehmut auf seine Zeit als Leiter des Archivverbunds zurück, in der er vor allem den unmittelbaren Kontakt mit der Kundschaft geschätzt habe, der so nur in einer Einrichtung von überschaubarer Größe möglich sei. Er charakterisierte die Jahre in Bronnbach als die bislang schönsten und interessantesten in seinem Berufsleben.

Im Mittelpunkt des Festvortrags von Privatdozentin Dr. Elke Goetz, Universität Passau, stand der Umgang der Zister-

zienser mit ihren Archiven. Sie stellte immer wieder Verbindungen zwischen der Geschichte des Ordens und der Zisterze im Taubertal her. Anschaulich berichtete sie über die pragmatische Schriftlichkeit und das Archivwesen der so genannten weißen Mönche.

Musikalisch qualitativ umrahmt wurde die Veranstaltung von Michael Günther am Cembalo, Rebeca Ferri am Violoncello und Christian Reif an der Traversflöte mit Stücken von Anton Filtz und Joseph Martin Kraus, beides Komponisten, die in der Region tätig waren oder aus der Gegend stammten.

Am Ende des Festakts bekam das Geburtstagskind sogar ein Geschenk: Professor Dr. Konrad Krimm vom Generallandesarchiv Karlsruhe überreichte die hervorragende Reproduktion einer erst vor kurzem in einer Reichskammergerichtsakte im Generallandesarchiv entdeckten Zeichnung der Hofhaltung in Wertheim, die auf 1663 datiert werden kann und damit wohl als die älteste unter den bislang bekannten Darstellungen dieses Gebäudekomplexes gelten darf. Der Archivverbund Main-Tauber bedankt sich dafür und wird der Gabe einen angemessenen Platz in seinen Mauern geben ■
Martina Heine



Martina Heine, Landrat Georg Denzer, Staatssekretär Michael Sieber MdL, Dr. Monika Schaupp, Oberbürgermeister Stefan Gläser und Dr. Peter Müller (von links) beim Festakt zum 25-jährigen Bestehen des Staatsarchivs Wertheim.

Aufnahme: Uwe Bauer, Fränkische Nachrichten

Ungarische Gäste in Ludwigsburg

Generaldirektor der Ungarischen Nationalbibliothek informiert sich über Bestandserhaltung

Anfang Dezember 2002 besuchte Professor Dr. István Monok, der Generaldirektor der Széchényi-Nationalbibliothek Budapest, während eines kurzen Aufenthalts in Baden-Württemberg das Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut in Ludwigsburg. Er wurde begleitet vom Direktor des Ungarischen Kulturinstituts, Botschaftsrat Gyula Kurucz. Das

besondere Interesse der Gäste fanden die verschiedenen Möglichkeiten der Bereitstellung von Ersatzmedien (Mikrofilm, Makrofiches), die Restaurierung von Spitzenstücken wie zum Beispiel einer Palatina-Handschrift der Universitätsbibliothek Heidelberg, die Siegelergänzung, das Papierspaltverfahren und die Restaurierung von handgezeichneten Karten.

Zwischen der Restaurierungsabteilung der Budapester Nationalbibliothek und dem Ludwigsburger Institut bestehen bereits seit vielen Jahren lockere Kontakte. 1999 kamen zwölf ungarische Fachleute für Restaurierung eigens nach Ludwigsburg, um die dortigen modernen Restaurierungseinrichtungen zu besichtigen. Andererseits wurden für die baden-württembergische zentrale Restaurierungswerkstatt schon 1990 ungarische Spezial-Saugtische für die Pergamentanfaserung beschafft. Sowohl in Budapest als auch in Ludwigsburg fanden internationale Fachtagungen statt, die ebenfalls zum gegenseitigen Kennenlernen beitragen.

Professor Monok berichtete, dass seine Bibliothek vor umfangreichen Investitionen für die Bestandserhaltung stehe, und zeigte sich sehr interessiert am Ausbau des Erfahrungsaustausches mit den baden-württembergischen Kollegen sowohl im technisch-praktischen Bereich als auch bei der Erstellung und Umsetzung von Erhaltungskonzeptionen durch das Management. Glücklicherweise sind sowohl deutsche als auch englische Sprachkenntnisse bei den Budapester Spezialisten vorhanden, was umgekehrt hierzulande eher selten ist – immerhin zu einem *Viszontlátásra* hat es beim Abschied gereicht ■ *Anna Haberditzl*



Direktor István Monok (Mitte) und Botschaftsrat Gyula Kurucz besichtigen eine restaurierte Palatina-Handschrift im Ludwigsburger Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut.

Aufnahme: Landesarchivdirektion Baden-Württemberg

Landesrestaurierungsprogramm 2003 zur Massenentsäuerung von Archiv- und Bibliotheksgut startet mit einem Bestand des Staatsarchivs Sigmaringen

Mit der Eröffnung des Archivcenters Südwest der Neschen AG in Kornwestheim fiel am 20. Januar 2003 der Startschuss für die Massenentsäuerung von Archiv- und Bibliotheksgut im Rahmen des Landesrestaurierungsprogramms 2003. Unter den von den staatlichen Archiven und Bibliotheken des Landes gemeldeten Beständen wählte die Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, der die Federführung des Programms obliegt, die im Staatsarchiv Sigmaringen verwahrten Unterlagen der Staatskanzlei des ehemaligen Landes Württemberg-Hohenzollern für den Auftakt der maschinellen Entsäuerung aus.

Die unter der Signatur *Wü 2 T 1* archivierten Akten im Umfang von 36 Regalmetern dokumentieren weite Bereiche des öffentlichen Lebens im französisch besetzten Südwestdeutschland der Nachkriegszeit. Entnazifizierung und Demokratischer Neuanfang, Demontagen und Wiederaufbau, Konflikte und Kooperation mit der französischen Besatzungsmacht, Wiedergutmachung und Rückerstattung, Requisitionen und Marshallplan-

hilfen, Flüchtlinge und Heimatvertriebene, verschleppte Personen und Internierungslager, Gründung der Bundesrepublik Deutschland und Südweststaatsbildung sind nur einige Stichworte aus einer Vielzahl von Aspekten, unter denen die Lebenswirklichkeit jener Nachkriegsepoche mit Hilfe dieser zentralen historischen Überlieferung aufgearbeitet werden kann. Vertrauliche Aktenvermerke und handschriftliche Gesprächsnotizen von Gerhard Müller, Carlo Schmid und Theodor Eschenburg gewähren zudem einen unmittelbaren Einblick in die Handlungsspielräume und Wirkungsweisen von führenden Repräsentanten des ersten Landes in der französischen Besatzungszone.

Um so wichtiger ist es, dass diese wertvollen authentischen Quellen, zu denen seit kurzem ein Online-Findbuch im Internet-Angebot des Staatsarchivs Sigmaringen (www.lad-bw.de/ladsu/olf/struktur.php?id=39&archiv=stas) zur Verfügung steht, im Original erhalten bleiben. Sie sind in ihrer physischen Substanz gefährdet, denn wie viele andere histori-

sche Archiv- und Bibliotheksbestände *leiden* die Akten der Staatskanzlei am so genannten *endogenen Papierzerfall*. Dabei handelt es sich um einen chemischen Abbauvorgang, der das Papier in einem schleichenden Prozess zerfallen lässt. Die Ursachen liegen in der Verwendung von Holzschliff und saurer Leimung in der industriellen Papierherstellung, wie sie seit der Mitte des 19. Jahrhunderts praktiziert wurde. Besonders betroffen sind Unterlagen aus der Nachkriegszeit, denn infolge der Mangelwirtschaft konnten die damaligen öffentlichen Verwaltungen häufig nur Papier von sehr schlechter Qualität verwenden.

Gestoppt werden kann der Papierzerfall nur mit aufwändigen technischen Behandlungsmethoden. Eine davon, das im Niedersächsischen Staatsarchiv Bückeburg entwickelte wässrige Verfahren für die Einzelblatt-Konservierung, hat sich in langjährigen Versuchsreihen bewährt und wurde inzwischen dank der Weiterentwicklung durch einen kommerziellen Dienstleister zur maschinellen Serienreife gebracht. Im Kornwestheimer Archivcen-

ter der Neschen AG sind erstmals drei Kompaktanlagen im Einsatz, die nach dem Bückeberger Verfahren betrieben werden. Dabei werden die Dokumente als Einzelblätter durch ein chemisches Bad geführt, in dem gleichzeitig Tinten und Stempelfarben fixiert, die Papiere entsäuert, mit einer alkalischen Reserve gepuffert und mittels Methylcellulose verfestigt werden. Einschließlich der anschließenden Trocknung dauert der ganze Vorgang etwa acht Minuten. Schadhafte und für das maschinelle Verfahren ungeeignete Dokumente werden im Bypass manuell behandelt und gegebenenfalls restauriert. Alle Archivalien werden in einer Beschriftungsanlage blattweise foliiert und nach Abschluss der Behandlung in säurefreie Archivboxen verpackt. Nach vorsichtiger Schätzung dürfte die Behandlung des Sigmaringer Bestands insgesamt zehn bis zwölf Wochen in Anspruch nehmen. Bleibt zu hoffen, dass noch viele wertvolle Archiv- und Bibliotheksbestände auf diese Weise vor dem Zerfall gerettet werden können ■ *Franz-Josef Ziwes*



Die Unterlagen der Staatskanzlei Württemberg-Hohenzollern werden im Einzelblattverfahren von einem Mitarbeiter der Firma Neschen der Entsäuerungsanlage C 900 zugeführt.

Aufnahme: Staatsarchiv Sigmaringen

Jubiläumsgeschenk für die Badener

Die Badenbewegung – Überlieferung von Organisationen der Altbadener (1945–1970) im Generallandesarchiv Karlsruhe erschlossen

Das Landesjubiläum lenkte den Blick auf die Wurzeln des Südweststaats: Im Generallandesarchiv Karlsruhe wurden daher Unterlagen aus dem Kampf der Badener um die Selbstständigkeit des Landes Baden, die in den letzten Jahren aus Privatbesitz in das Archiv gelangt waren, aus Sondermitteln zum Landesjubiläum erschlossen und im Internet zugänglich gemacht.

Durch das Projekt *Badische Organisationen* wurden die Unterlagen der Badischen Volkspartei, der Arbeitsgemeinschaft der Badener, des Heimatbunds Badenerland und der Badischen Zentrumspartei verzeichnet und im Internet zugänglich gemacht (www.lad-bw.de/gla.htm —> *Bestände* —> *Online-Findmittel*). Das Besondere an dem Erschließungsprojekt ist, dass neben den Inhaltsbeschreibungen 56 Dokumente abgebildet sind und so ein unmittelbarer Eindruck von den Unterlagen gewonnen werden kann. Das Bildmaterial umfasst interne Protokolle und Strategieüberlegungen, Flugblätter und Werbematerial der Organisationen. Die vier Findmittel sind die ersten Online-Inventare des Generallandesarchivs im Internet, die illustriert werden konnten.

Die Bestände enthalten 8,8 Regalmeter Unterlagen zur internen Organisation und Verwaltung der Parteien und Verbände, Unterlagen zur Durchführung von Wahlkämpfen und öffentlichkeitswirksamen Werbeaktionen sowie politische Korrespondenz.

Die Unterlagen, die nun aufbereitet werden konnten, wurden in den letzten Jahren von ehemaligen Vorkämpfern der *badischen Sache* dem Generallandesarchiv Karlsruhe übergeben. Sie stammen direkt aus den Altregistaturen der Organisationen. Mit der Verzeichnung und breiten Zugänglichmachung zeigt das Generallandesarchiv die nur selten im Detail bekannten Facetten der Entstehung des Südweststaats.

Der Zusammenschluss der ehemals selbstständigen Länder Baden, Hohenzollern und Württemberg zum Land Baden-Württemberg im Jahr 1952 fand vor allem in Baden nicht ungeteilte Zustimmung. Schon während der Diskussion eines Zusammenschlusses der Länder organisierten sich diejenigen, die eine Beibehaltung oder Wiederherstellung des Landes Baden in den Grenzen bis 1945 wünschten, in der *Arbeitsgemeinschaft der Badener*.

Als nach der Volksabstimmung über die Bildung eines Südweststaats im Dezember 1951 die Landesneubildung 1952 vollzogen werden konnte, obwohl auf ganz Baden gesehen eine Mehrheit der Badener gegen den Südweststaat gestimmt hatte, begann ein langwieriger, hochemotional geführter Kampf. Der *Heimatbund Badenerland* als Organisation der *Altbadener* konnte seit 1956 auf ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts verweisen, in dem festgestellt worden war, dass der badische Volkswille *überspielt* worden war. Die Abstimmung über die Staatsbildung war daher in Baden zu wiederholen.

Die permanente Verzögerung dieser Abstimmung führte zu verstärkter Aktivität der *Altbadener* und schließlich 1959 zur Gründung der *Badischen Volkspartei*. Heimatbund Badenerland und Badische Volkspartei warben bis zur endgültigen Abstimmung 1970 für eine Auflösung Baden-Württembergs. Nach der Durchführung des zweiten Volkstentscheids 1970, in dem die Bürger der beiden badischen Regierungsbezirke für das Fortbestehen Baden-Württembergs votierten, löste sich die Badische Volkspartei ebenso wie der Heimatbund Badenerland auf ■ *Clemens Rehm*

Die Wasserzeichenkartei Piccard im Internet

Mit der Wasserzeichensammlung Piccard (Bestand J 340) verwahrt das Hauptstaatsarchiv Stuttgart die weltweit größte Sammlung ihrer Art. Sie umfasst rund 95 000 Einzelbelege an Wasserzeichen, die als Tuschezeichnungen auf genormten Karteikarten vorliegen. Ihren Namen trägt die Sammlung nach Gerhard Piccard (1909–1989), der sie als sein Lebenswerk über vier Jahrzehnte bis zu seinem Tod aufgebaut und bearbeitet hat. Aus über 85 Archiven und Bibliotheken vor allem in Süddeutschland, aber auch in den europäischen Nachbarländern trug er die Belege für seine Kartei zusammen. Bekanntlich sind die Wasserzeichen für eine zuverlässige Datierung auf Papier geschriebener Quellen vor allem des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit von einschlägiger Bedeutung und gestatten dort, wo diese Angaben in den Texten fehlen, deren zeitliche Einordnung in der Regel auf wenige Jahre.

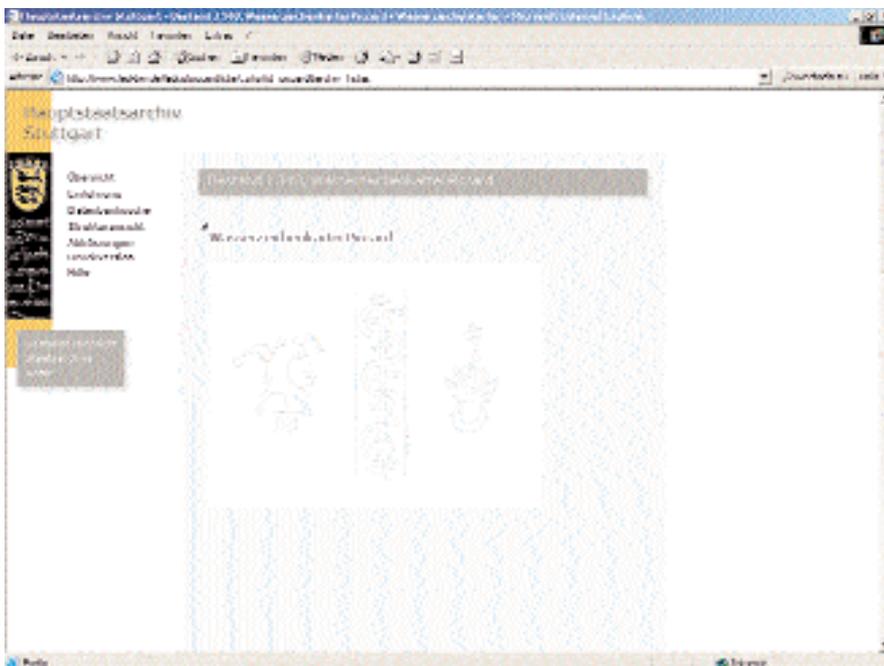
International bekannt wurde Piccards Wasserzeichensammlung durch die seit 1961 im Druck erschienenen 17 Findbücher, die bis 1997 durch die Staatliche Archivverwaltung Baden-Württemberg in insgesamt 25 Bänden vorgelegt wurden

(vgl. Archivnachrichten Nr. 12 und Nr. 15). Mit den gedruckten Bänden sind allerdings noch nicht einmal zwei Drittel der Piccardschen Kartei für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ihr unpublizierter Rest umfasst etwa 37 000 weitere Karteikarten, deren Publikation nun in digitaler Form umgesetzt wurde. Dabei sollte es zunächst um die Publikation von neuen Wasserzeichentypen gehen. Im Zuge der systematischen Ordnung der Piccardkartei wurde ein feingestaffeltes Klassifikationsschema erstellt, das die eindeutige Zuweisung der einzelnen Wasserzeichenbelege erlaubte (vgl. Archivnachrichten Nr. 18). Als Ergebnis wurden 18 neue Wasserzeichentypen definiert – von Mensch über Wappen und Buchstaben bis zu Fischen und Weichtieren –, die etwa 20 000 Wasserzeichenbelege umfassen. Die übrigen rund 17 000 Belege Piccards wurden als Nachträge den bereits in den Bänden publizierten Wasserzeichentypen zugeordnet. Die Grunddaten der Piccardkartei – Provenienz, das heißt Lagerort des Belegs mit Signatur, Datierung und Lokalisierung der Handschrift, das heißt Beschreibdatum und -ort, gegebenenfalls Aussteller oder Ver-

fasser des Textes sowie Bemerkungen – bildeten das Gerüst einer MSAccess-Datenbank, welche die entsprechende Feldgestaltung erlaubte und nun mit den Einzeldaten gefüllt wurde. Den rund 20 000 Datensätzen wurden etwa 1800 Klassifikationsdatensätze zugeordnet, welche die Strukturierung der Datenmenge bestimmen. Die Wasserzeichenbilder selbst wurden anschließend über Dienstleister mit einem automatischen Durchlaufscanner eingelesen und digital bearbeitet. Die Verknüpfung der Bild- und Textdaten wird durch die identische Datensatz- und Bilddateinummer gewährleistet.

Die Gestaltung der Nutzeroberfläche orientierte sich an dem bereits etablierten Modul der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg. Vorgabe war dabei in erster Linie, dass Suchläufe sowohl über die Text- wie über die Bilddaten, also auch rein visuell, möglich sein sollten. In aller Regel geht die Suche doch von einem vorliegenden und datierten Wasserzeichen aus, das zu identifizieren ist. Für diese Identifikation musste auch ein Tool zur identischen Druckausgabe geschaffen werden, das über eine PDF-Version den 1:1-Ausdruck und damit den direkten Vergleich mit der Vorlage ermöglicht.

Zum jetzigen Zeitpunkt sind die bislang unpublizierten Wasserzeichentypen der Sammlung Piccard mit etwa 20 000 Belegen über Internet verfügbar und recherchierbar (www.lad-bw.de/hstas.htm). Die Zitierweise dieser Belege orientiert sich einfach an den Datensatznummern. Damit ist bereits der bei weitem weltgrößte Bestand an Wasserzeichen im Internet publiziert. Sicher drängt das Desiderat nach einer Online-Recherche in der kompletten Wasserzeichensammlung Piccard, gerade in den noch unpublizierten Nachträgen zu den im Druck erschienenen Wasserzeichentypen, ein Anschlussprojekt bereits auf: Gleichzeitig mit der Evaluierung und Verlinkung des vorliegenden Online-Piccard mit weiteren einschlägigen Wasserzeichensammlungen im Internet wird das Hauptstaatsarchiv dieses Projekt gemeinsam mit der Landesarchivdirektion und in internationaler Zusammenarbeit fortsetzen ■ Peter Rückert



Einstiegseite der Wasserzeichenkartei Piccard ins Internet (www.lad-bw.de/hstas).

Vom bunten Staub der Jahrhunderte

Naturwissenschaftler untersuchen Streusand aus Wertheimer Akten

Dass Naturwissenschaftler sich im Rahmen ihrer Forschungen mit alten Akten beschäftigen, kommt nicht alle Tage vor. Und dass sie sich dann ausgerechnet für Sand interessieren, der sich in vielen Folianten erhalten hat und den Forschern und Archivaren, die sich mit diesen jahrhundertealten Dokumenten zu beschäftigen haben, bis heute manchmal buchstäblich die *Tränen in die Augen* treibt, wird sicherlich bei vielen zunächst ungläubiges Kopfschütteln auslösen.

Ganz so ist es auch den Mitarbeitern im Wertheimer Archiv gegangen, als sich vor nunmehr zwei Jahren ein Diplom-Mineraloge vom Geoforschungszentrum Potsdam meldete und um die Übersendung von Sandproben aus Archivalien des Staatsarchivs bat. Der Forscher beschäftigte sich zusammen mit einem amerikanischen Wissenschaftler im Rahmen eines Forschungsprojekts mit Herkunft und Zusammensetzung jenes Streusands, den man in Kanzleien und Schreibstuben bis ins 19. Jahrhundert zum Trocknen der Tinte verwendete. Da beim Ablösen mit dem Sand immer ein paar Körnchen auf der Tinte kleben blieben, haben sich Sandreste bis heute in vielen Archivalien erhalten.

Für sein Forschungsprojekt untersuchte der Wissenschaftler über 90 Streusandproben aus 13 vorwiegend südwestdeutschen Archiven. Die Sandproben stammten aus Archivalien des 16.–19. Jahrhunderts. Das Staatsarchiv Wertheim stellte dabei mit insgesamt 47 Proben

den Löwenanteil; auch das Hohenlohe-Zentralarchiv in Neuenstein steuerte einige Proben bei. Die Wertheimer Sandproben waren überwiegend aus verschiedenen Rechnungsserien entnommen worden, weil man bei diesen mit einiger Wahrscheinlichkeit davon ausgehen konnte, dass sie in einer Schreibstube entstanden waren. So konnten ohne größeren Aufwand Serien von Sandproben eines Einsatzorts aus einem längeren Zeitraum zur Verfügung gestellt werden. Aus dem Wertheimer Archiv stammten unter anderem Sandkollektionen aus Rechnungen der Wertheimer Rentei, des Amts Breuberg im Odenwald, des Amts Scharfeneck in der Südpfalz und des Amts Löwenstein bei Heilbronn. Zur Komplettierung lieferte man darüber hinaus auch einige Einzelproben nach Potsdam; die älteste stammte aus einer Handschrift des Klosters Bronnbach aus dem 16. Jahrhundert.

Sämtliche Sandproben wurden im Potsdamer Geoforschungszentrum mikroskopisch untersucht und chemisch analysiert. Damit konnten die in den Proben vorkommenden Mineralien bestimmt und Informationen über die Zusammensetzung des Sandes gewonnen werden, die wiederum Rückschlüsse auf dessen Herkunft zulassen. Das Ergebnis der Untersuchungen war zunächst wenig überraschend, zeigte sich doch, dass in den Schreibstuben offensichtlich meistens regionale Sande zum Einsatz kamen. So bevorzugte man beispielsweise am

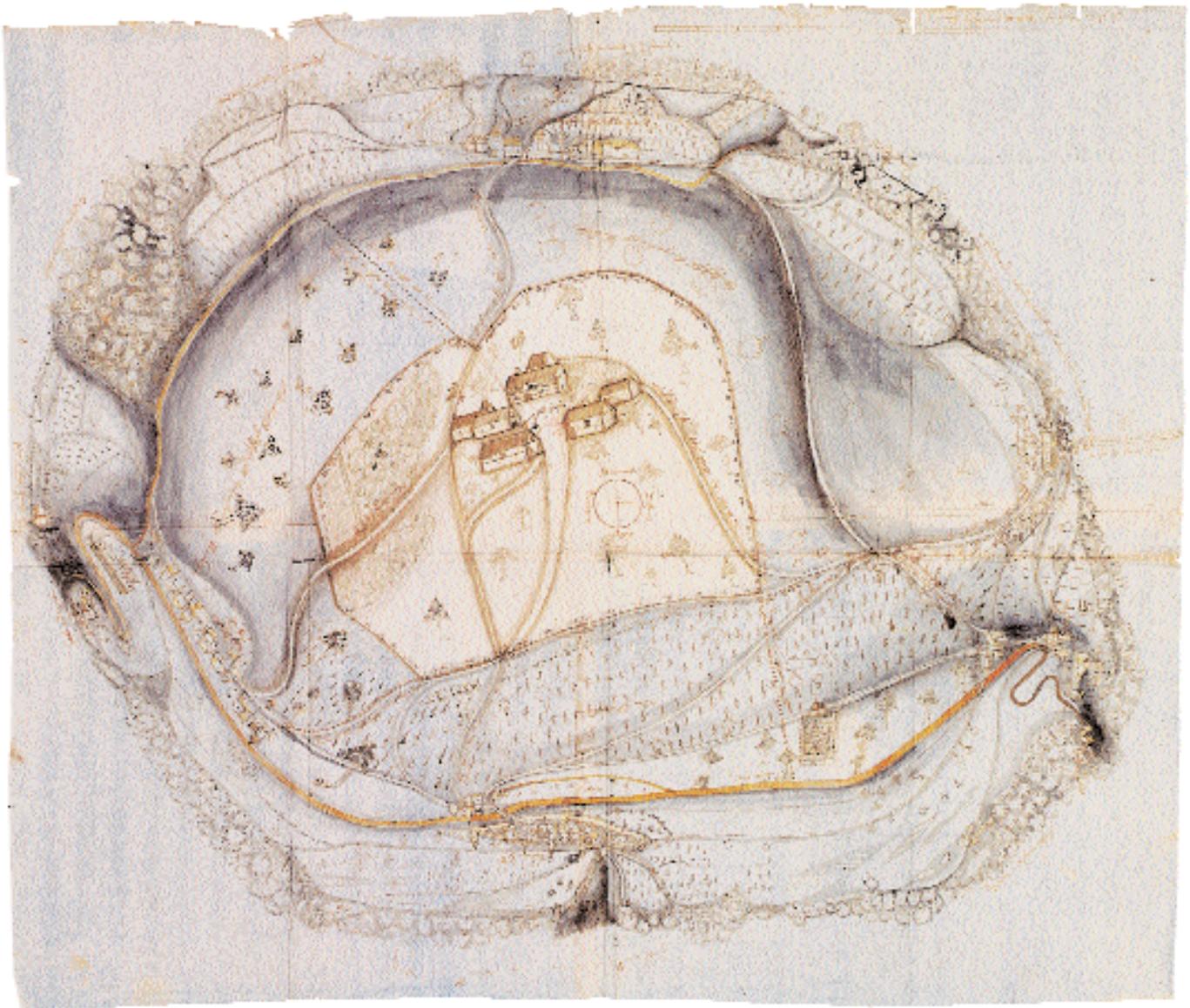
Oberrhein schwarze Schwermineral-Sande, wie sie beim *Goldwaschen* als Nebenprodukt anfielen. Am oberen Neckar dominierte weißer Quarzsand, wie er insbesondere im Schönbuch zwischen Tübingen und Stuttgart vorkommt.

Waren diese Befunde einigermaßen naheliegend, so sorgten die Untersuchungsergebnisse, die insbesondere aus den Wertheimer Proben gewonnen wurden, dann doch für eine kleine Sensation. In einem Gebiet, das von Südhessen bis ins Hohenlohische reichte, kam nämlich verblüffenderweise kein *natürlicher* Sand zum Einsatz, sondern ganz offensichtlich eine *künstlich* – also durch Mahlen, Sieben und Mischen verschiedener Mineralien – hergestellte ganz spezielle Streusandmischung. Der schwarze Sand enthielt dabei zur Verblüffung der Forscher sogar Mineralien, die in der fraglichen Region gar nicht vorkommen, also für die Herstellung der Sandmischung importiert worden sein müssen. Zudem blieb die Zusammensetzung des Sandes über mehrere Jahrhunderte weitgehend unverändert, was auf eine lange Kontinuität einer *industriellen* Streusandproduktion schließen lässt, zu der schriftliche Belege bislang noch nicht bekannt geworden sind.

Erstaunlicherweise waren diesem *industriell* produzierten Streusand offensichtlich neben allerhand organischen Materialien wie Eierschalen und Knochenmehl auch kleinere Mengen sandkorngroßer Splitter von blauem Glas gemengt. Was der Produzent des Sandes mit der Beimischung der Glaspartikel bezweckte, darüber lässt sich nur spekulieren. Möglicherweise erfolgte sie aus ästhetischen Gründen. Vielleicht hoffte der Sandhersteller, mit dem gelegentlichen Aufblitzen eines an der Tinte haften gebliebenen Glassplitters dem späteren Leser der Handschrift eine kleine Freude zu bereiten und mit solchen Effekten den Absatz seines Produkts steigern zu können. Die Kanzleien und Schreibstuben, deren Schriftgut heute im Staatsarchiv Wertheim liegt, scheinen jedenfalls an dem Sand Gefallen gefunden zu haben; sonst hätten sie ihn nicht über mehr als vier Jahrhunderte hinweg benutzt. Daran sollten vielleicht alle jene denken, die sich bei ihrem Archivbesuch wieder einmal über den sandigen Inhalt mancher alten Handschrift ärgern. Und vielleicht findet ja ein Archivar oder Historiker dereinst beim Studium *sandiger* Akten weitere Informationen über den Produzenten des Streusands aus den Wertheimer Unterlagen ■ Peter Müller



Elektronenmikroskopaufnahme von Streusand aus Akten des Staatsarchivs Wertheim mit deutlich erkennbaren Splintern von blauem Glas.
Aufnahme: Geoforschungszentrum Potsdam



Ein Augenschein vom Kochertal – Ein wichtiger Fund im Staatsarchiv Ludwigsburg

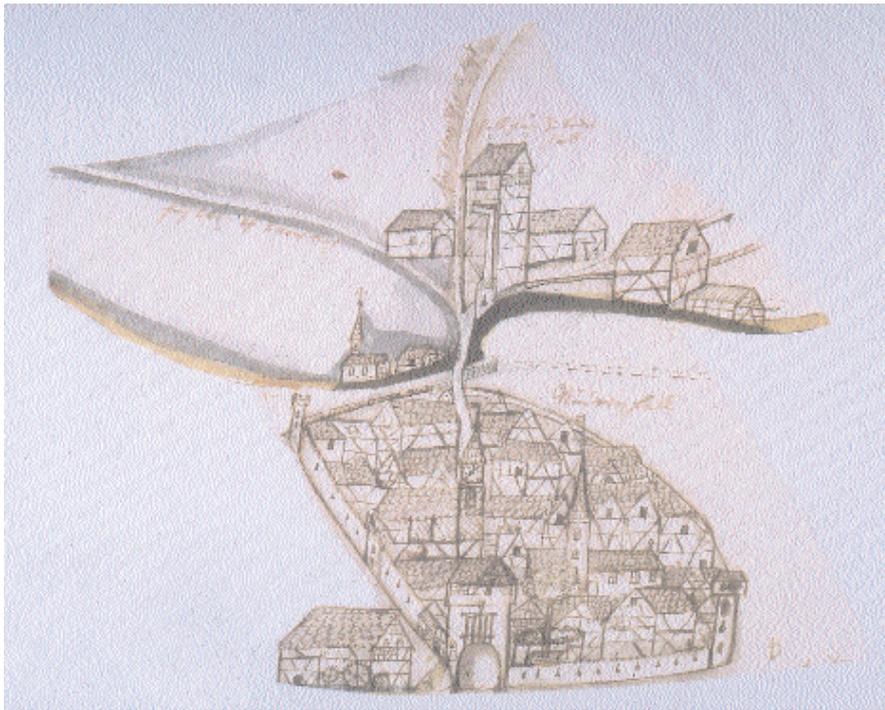
Erschließung, das heißt die Anfertigung möglichst genauer Inhaltsverzeichnisse der Bestände im Archiv, ist die Voraussetzung für eine sinnvolle gezielte Forschung. Immer wieder kommt es bei einer gründlichen Durchsicht einzelner Akten oder Bände vor allem in älteren Beständen vor, dass Karten oder Skizzen entdeckt werden, die über den eigentlichen Entstehungsanlass hinaus Informationen liefern, die vorhandene Kenntnisse erweitern oder Irrtümer beseitigen können. Wichtige Funde sind vor allem handgezeichnete Karten, die einem ortsunkundigen abwesenden Dritten bestimmte lokale Gegebenheiten, in der Regel strittige Grenzen oder Rechtsbezirke, verdeutlichen sollen, so genannte Augenscheine.

Ein solcher Augenschein, wie er jetzt im Zuge von Erschließungsarbeiten entdeckt wurde, entstand im Jahre 1677 auf dem Hof Halberg (heute zur Gemeinde Weißbach im Hohenlohekreis gehörig) oberhalb des Kochers bei Niedernhall. Anlass war zunächst ein Rechtsstreit zwischen dem Kloster Schöntal und dem

Grafen von Hohenlohe-Langenburg über die hohe Gerichtsbarkeit auf dem vollkommen von hohenlohischem Gebiet umgebenen schöntalischen Hof Halberg.

Schöntal hatte den Kurfürsten und Erzbischof von Mainz als Schutzherr des Klosters um Unterstützung seiner Position gebeten, doch als man einsah, dass in

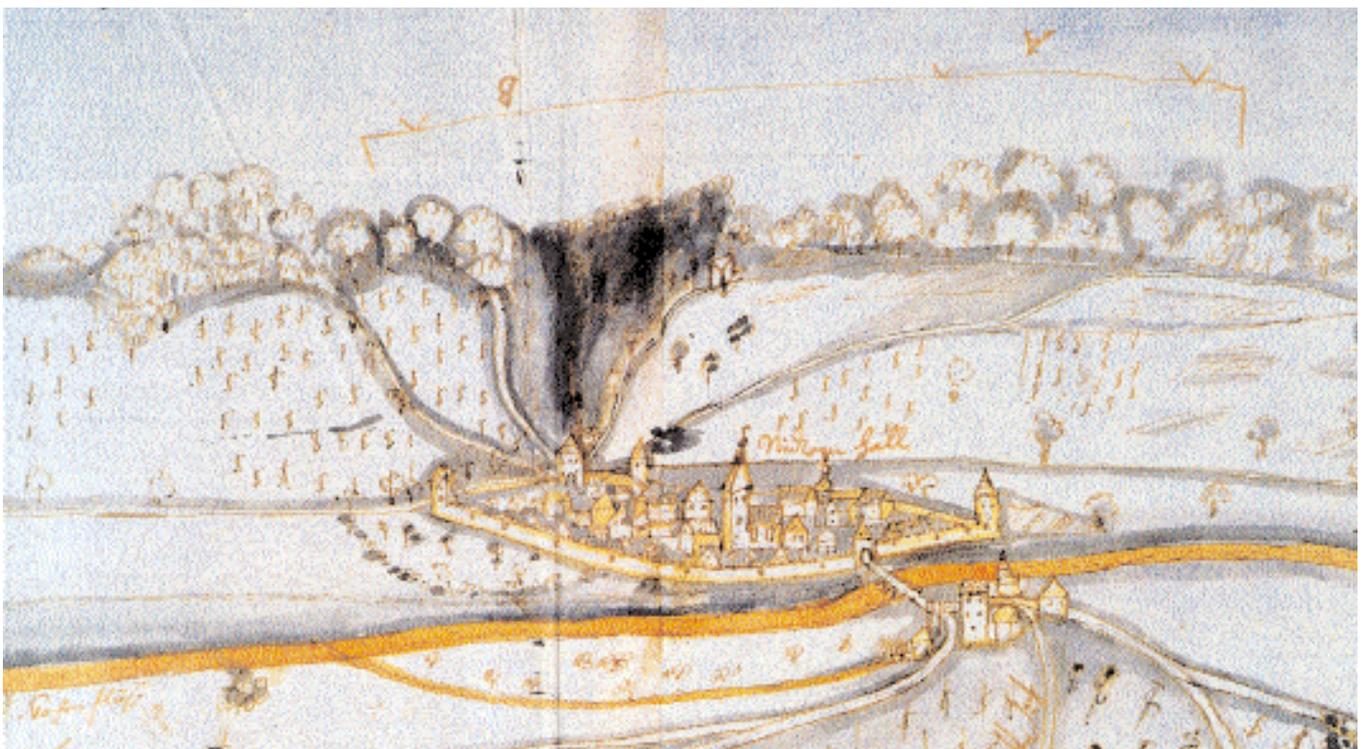




einer so bescheidenen Exklave wie dem Halberg kaum Rechtspositionen etwa militärisch verteidigt werden konnten, erwog der Abt von Schöntal den Verkauf an Hohenlohe oder den Tausch des Halbergs gegen hohenlohische Wein- und Fruchtzehnten. Als der leitende Beamte, der Keller des Mainzischen Amts Krautheim, diesen Vorschlag an den Kurfürsten weiterleitete, forderte dieser ihn auf, einen *beglaubten Abriss über die Situation dieses Hofes Halberg ... zu verfassen und uns einzuschicken.*

So entstand eine eindrucksvolle Skizze des Hofes Halberg und seiner Umgebung. Abgesehen von einer um 1608 entstandenen Jagdgrenzkarte von Michael Hospin handelt es sich um die bislang älteste bekannte Karte der Gegend, die viele Details zeigt, über die man bislang nicht informiert war. Der Zeichner malte zunächst den Halberg mit einer Windrose, drehte sich um seine Achse und brachte alles, was er sah, zu Papier: Wegenetz, Fluss- und Bachläufe, Wälder, Felder und Weinberge, vor allem

aber die Städte. Er malte das älteste Bild der Burg Nagelsberg – Mainzer Amtssitz – bei Künzelsau, die Gradierwerke der Saline Niedernhall bei Weißbach, den Galgen oberhalb von Niedernhall. Von herausragender Bedeutung ist aber die doppelte Ansicht der Stadt Niedernhall. Zunächst malte er die Ansicht von Halberg aus, mit Saline, Kocherbrücke, dem Unteren Tor der Stadt, Kirche, Rathaus, Stadtmauer und Türmen. Damit man aber auch ein Bild von der anderen Seite der Stadt erhielt, zeichnete er diese Ansicht vergrößert auf einem separaten Blatt und *verzahnte* es durch eine Anlegelinie mit den Buchstaben A und B und zwei Markierungen exakt mit dem Hauptblatt. Auf diesem Beiblatt sehen wir die bislang älteste Darstellung der Südseite der Stadt. Deutlich zu erkennen ist das Anfang des 19. Jahrhunderts abgebrochene Obere Tor mit einem Fallgatter, daneben die geleitete mächtige Gerichtslinde, die Stadtmauer mit weiteren Türmen und die Mühle am Alt- oder Forellenbach mit allen Mühlrädern. Weitere Details können helfen, in der schriftlichen Überlieferung, vor allem in den Rechnungen, erwähnte Bauten zu verifizieren. Die künstlerische Bedeutung dieses Augenscheins hält sich in einem eher bescheidenen Rahmen, doch die Interpretationshilfe zur Erläuterung einer genau fixierten topographischen Situation ist nicht hoch genug einzuschätzen. Die Tatsache solcher Funde verdeutlicht die Bedeutung der sorgfältigen Erschließung älterer Bestände ■
Gerhard Taddey



Halberg und Umgebung, handgezeichnete Karte von 1677 (links oben), mit dem Hof Halberg (links unten), der Ansicht von Niedernhall am unteren Rand der Skizze (oben) und auf einem separaten Blatt vergrößert von der anderen Seiten (ganz oben).
Vorlage: Staatsarchiv Ludwigsburg B 503 II

Beständeausgleich zwischen dem Generallandesarchiv Karlsruhe und dem Staatsarchiv Freiburg

Der Anfang der 90er Jahre begonnene Beständeausgleich zwischen dem Generallandesarchiv Karlsruhe und dem Staatsarchiv Freiburg (vgl. Archivnachrichten Nr. 3) konnte im Januar 2003 nach Durchsicht der im Generallandesarchiv Karlsruhe befindlichen Akten der badischen Ministerien (Bestände 233–238), der badischen Kreisregierungen (Bestand 313) und des Verwaltungshofs (Bestand 314) abgeschlossen werden. Die militärische Besetzung Südwestdeutschlands, die den vormaligen Freistaat Baden in eine amerikanisch besetzte Nord- und eine französisch besetzte Südhälfte geteilt hatte, hinterließ auch im archivischen Bereich tiefgreifende Spuren. Das in der französischen

Zone entstandene Land (Süd-)Baden hatte zwar zur Betreuung seiner Behörden ein eigenes Archiv in Freiburg eingerichtet, dessen ungeachtet war jedoch Schriftgut der neu errichteten südbadischen Ministerien auch ins Generallandesarchiv gelangt. Alle nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Akten der südbadischen Ministerien in den Beständen 233 *Staatsministerium*, 234 *Justizministerium*, 235 *Kultusministerium*, 236 *Innenministerium*, 237 *Finanzministerium* und 238 *Kriegsministerium* wurden nunmehr dem Staatsarchiv Freiburg überstellt und sind dort einsehbar. Bei den 1809 als Mittelbehörden eingerichteten ursprünglich zehn Kreisdirektoren und den aus ihnen 1832 entstandenen vier Kreisregie-

rungen wurden alle Akten der südbadischen Kreise (Direktoren des See-, Dreisam-, Kinzig-, Donau- und Wiesenkreises sowie Regierungen des See- und Dreisamkreises) an das Staatsarchiv Freiburg abgegeben. Nach der Auflösung der Kreisregierungen 1863 wurde ein Teil ihrer Kompetenzen dem neu errichteten Verwaltungshof in Bruchsal, später Karlsruhe, zugeschlagen, so dass sich dieser Bestand vor allem aus Kreisakten zusammensetzt. Auch aus dieser Überlieferung befinden sich nunmehr alle Akten südbadischer Provenienz im Staatsarchiv Freiburg. Insgesamt umfassen die Abgaben 3532 Faszikel mit knapp 50 Regalmeter Umfang ■ *Christof Strauß*

Archivierung von Schulakten

Schulgeschichte ist aufgrund der Berührung mit der Lebenswirklichkeit der Schüler ein ideales Feld der Archivpädagogik und daher besonders geeignet, den Schülern den Zugang zur Geschichte und zu historischen Unterlagen zu erschließen (vgl. Archivnachrichten Nr. 23). Darüber hinaus enthalten die Unterlagen, die in den Altregistaturen der Schulen mal mehr, mal weniger gut verwahrt werden – wie Chroniken und Protokolle, Lehrpläne und Schulordnungen, Klassen- und Zeugnislisten – wichtige Informationen zur Lokal- und Bildungsgeschichte. Wenn diese Unterlagen nicht mehr für die laufende Aufgabenerledigung benötigt werden und ihre Aufbewahrungsfrist abgelaufen ist, sind die öffentlichen Schulen in Baden-Württemberg wie alle anderen Behörden und Gerichte des Landes verpflichtet, sie dem zuständigen Staatsarchiv anzubieten. Aufgrund der Vielzahl der Schulen, der Ähnlichkeit der bei ihnen

erwachsenden Unterlagen und ihres vorwiegend lokalhistorischen Bezugs hat die Staatliche Archivverwaltung in den 90er Jahren ein Archivierungsmodell erarbeitet, nach dem die einzelnen Schularten nur noch exemplarisch in den Staatsarchiven dokumentiert werden. Für jeden Schultyp haben daher die Staatsarchive in ihrem Sprengel einige Beispielschulen ausgewählt, die ihr Schriftgut dem zuständigen Staatsarchiv anzubieten und – bei Feststellung des bleibenden Werts – abzugeben haben. Für die vielen anderen Schulen, die in diesem Archivierungsmodell keine Berücksichtigung finden, sind dagegen die Archive des jeweiligen Schulträgers – Stadtarchiv oder Kreisarchiv – zuständig. Allerdings setzt die Übernahme der staatlichen Schulunterlagen die formale Prüfung und archivfachliche Anerkennung der Kommunalarchive durch die Landesarchivdirektion voraus. In den letzten Jahren hat eine große Zahl

von Kommunalarchiven Interesse an den Unterlagen ihrer Schulen gezeigt und die Anerkennung beantragt. Dass von kommunaler Seite bei der Sicherung der Schularchive auch neue Wege gegangen werden, zeigt das Beispiel des Mörike-Gymnasiums Göppingen und des Stadtarchivs Göppingen. Um die Unterlagen dauerhaft zu erhalten und zugänglich zu machen, gleichermaßen aber die Nutzung der Dokumente unmittelbar für die Schule zu ermöglichen, wurde das Archiv durch einen Mitarbeiter des Stadtarchivs gesichtet, geordnet und inventarisiert. Untergebracht im neuen Archivraum, ist es künftig auch für externe Interessierte zugänglich. Ein solcher Weg – die Erhaltung des Schularchivs als Teil des Stadtarchivs am Ort seiner Entstehung – wird eher die Ausnahme sein; der sorgfältige Umgang mit der eigenen Geschichte sollte aber auch für andere Schulen Vorbildcharakter haben ■ *Nicole Bickhoff*

Das Gedächtnis der Stuttgarter Kulturmeile liegt im Staatsarchiv Ludwigsburg

In der sicher richtigen Überzeugung, dass auch diese Originalprotokolle besser im Staatsarchiv als in der Musikhochschule aufgehoben wären, übergab der Rektor der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Stuttgart dem Staatsarchiv Ludwigsburg die Protokollbände des Lehrerkonvents und Verwaltungsrats von 1858 bis 1908. Diese Nachlieferung rundete die im Sommer 2002 erfolgte Aktenabgabe der Musikhochschule an das zuständige Staatsarchiv Ludwigsburg ab.

Damit befinden sich hier die Unterlagen einer der ältesten Musikhochschulen Deutschlands. Die 1857 zur *Hebung der Tonkunst in allen ihren Gebieten* gegründete Musikschule, die seit 1865 die

Bezeichnung *Konservatorium für Musik* trug, bildete Künstler, Musiklehrer, aber auch *Dilettanten* aus. Die partiell erhaltenen Schülerlisten und Lehrerverzeichnisse geben einen Einblick in die personelle Zusammensetzung und weitere Entwicklung und zeigen zum Beispiel, wie viele Frauen von Beginn an in allen drei Ausbildungsrichtungen vertreten waren. Ab 1869 stand das Konservatorium unter königlichem Protektorat; die alljährlichen Berichte an den König sind in einer Entwurfsserie von 1868 bis 1912 erhalten.

Das erste eigene Gebäude erhielt das Königliche Konservatorium 1911 am Urbansplatz. Nach wie vor wurde es von einem Kuratorium getragen, wenn auch mit erheblichen städtischen und staat-

lichen Zuschüssen. In dieser Trägerschaft erfolgte 1921 die Umwandlung in eine *Württembergische Hochschule für Musik* und damit die zeitgemäße Konzentration auf die Ausbildung von Musiklehrern, von Schul- und Kirchenmusikern und des künstlerischen Nachwuchses, auch in einer Opern- und Schauspielschule. 1938 wurde die Musikhochschule verstaatlicht; die Aufgaben des Hochschulvereins übernahm jetzt das Kultministerium. Das Gebäude am Urbansplatz wurde im Krieg durch Bombentreffer zerstört. Die Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst residierte ab 1946 zunächst in mehreren Ausweichquartieren und dann wieder am Urbansplatz, bis sie 1996 schließlich in den heutigen, das

Gesicht der Stuttgarter Kulturmeile prägenden *Stirling-Bau* umziehen konnte.

Die Zerstörung im Zweiten Weltkrieg, aber auch die häufigen räumlichen Veränderungen brachten es mit sich, dass aus den ersten 130 Jahren der Musikhochschule nur noch vereinzelte – wenn auch oft besonders aussagekräftige – Unterlagen, aber keine kontinuierliche Überlieferung vorhanden ist. Diese wird erst dichter mit dem Rektorat Wolfgang Gönneweins (1973–1982). Die auch kulturelle Aufbruchsstimmung der spät(h)en 70er und 80er Jahre spiegelt sich in den übernommenen Akten, die zugleich Auskunft geben über wesentliche Einrichtungen der Hochschule wie zum Beispiel das Figurentheater, den Studiengang Jazz und Pop, das Elektronische Studio und das seit 1987 wieder als Spielstätte genutzte Wilhelma-Theater.

Eine Besonderheit der Stuttgarter Hochschule für Musik und Darstellende Kunst ist die starke Orientierung auf die Ausbildung des Bühnennachwuchses. Die Zusammenarbeit zwischen der Hochschule und den in Sichtweite gelegenen Württembergischen Staatstheatern hat

lange Tradition. Das Staatsarchiv Ludwigsburg verwahrt das Schriftgut schon des Königlichen Hoftheaters ab etwa 1800 (Bestände E 18 ff., vgl. Archivnachrichten Nr. 2), die Unterlagen der Staatstheater ab 1945 in den Beständen EL 221/1 ff. Seit mehreren Jahren wird kontinuierlich daran gearbeitet, die nicht nur für die Theater-, sondern für die gesamte Kulturgeschichte Baden-Württembergs wichtigen Unterlagen des größten deutschen Dreipartenhauses für die Nachwelt zu sichern. Aufgrund der guten Zusammenarbeit mit der Verwaltung der Staatstheater konnte im Sommer 2002 in einer konzentrierten Aktion vor Ort die Registratur ausgesondert und das historisch bedeutende Schriftgut ins Staatsarchiv Ludwigsburg übernommen werden. Es handelt sich dabei zum einen um zahlreiche Personalakten, darunter auch diejenige von Professor Walter Erich Schäfer, der als Generalintendant von 1948 bis 1972 eine ganze Ära prägte, zum anderen um Akten der Verwaltung, die zum Beispiel die Entwicklung der Stuttgarter Ballettschule unter John Cranko enthalten.

Die Aussonderung in den Staatstheatern ist noch nicht abgeschlossen; sie wird sich in der kommenden Zeit vornehmlich auf die längst nicht mehr im laufenden Betrieb benötigten Unterlagen der früheren Opern-, Schauspiel- und Ballettintendanten erstrecken.

Bei aller Freude über die hochinteressanten Zugänge aus Musikhochschule und Württembergischen Staatstheatern muss dennoch betont werden, dass die Unterlagen noch nicht oder nur eingeschränkt nutzbar sind. Zum einen sind partiell noch die Sperrfristen des Landesarchivgesetzes zu beachten, zum anderen sind nur Teile der Unterlagen bereits jetzt so erschlossen, dass sie einer Nutzung zugänglich gemacht werden können. Einen bedeutenden Gewinn brachten die Aktenaussonderungen dennoch schon jetzt: Die gegenseitige gute Zusammenarbeit machte deutlich, dass die Vergangenheit der kulturellen Einrichtungen für die Zukunft bewahrt werden kann und dass das Gedächtnis der Stuttgarter Kulturmeile im Staatsarchiv Ludwigsburg liegt ■ *Elke Koch*



Bühnenbild im Wilhelma-Theater, Stuttgart, Glasplattennegativ aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.
Vorlage: Staatsarchiv Ludwigsburg Zugang 2002/74 Musikhochschule Karton B 1

Archivfachliche Prüfungsarbeiten beim Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Referendarin wurde 2002 mit dem scopeArchiv-Preis ausgezeichnet

In Baden-Württemberg sind die Referendarinnen und Referendare für den höheren Archivdienst acht Monate dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart als Ausbildungsarchiv für die praktische Ausbildung zugewiesen, bevor sie an der *Archivschule Marburg/Institut für Archivwissenschaft* zusammen mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bundesländern den theoretischen Unterricht erhalten. Im Rahmen des Referendariats müssen sie seit einiger Zeit so genannte *Transferarbeiten* erstellen, mit denen ein Transfer von der Praxis in die Theorie und von dieser zurück in die Praxis geleistet werden soll. Interessante Fragestellungen, die während der praktischen Ausbildung angedacht werden, sollen am Ende der Marburger Zeit problemorientiert aufgegriffen und Lösungsvorschläge dafür entwickelt werden. Das damit verfolgte Ziel einer stärkeren Verknüpfung von Theorie und Praxis in der Ausbildung zum höheren Archivdienst wird dabei nicht zuletzt dadurch gewährleistet, dass die Arbeiten sowohl vom Ausbildungsarchiv als auch von der Archivschule Marburg betreut werden; die abschließende Benotung liegt in Baden-Württemberg beim Ausbildungsarchiv.

Alle bisher entstandenen Transferarbeiten stellen wesentliche Beiträge zur Fachdiskussion dar. Sie belegen auch anschaulich, wie wertvoll und ergebnisreich dieses neue Element in der Ausbildung ist. Die Fragestellungen wurden vor allem aus den Arbeitsbereichen der Behördenbetreuung und Überlieferungsbildung, der Erschließung, aber auch der Bestandserhaltung, des Archivbaus und der archivischen Bildungsarbeit gewählt. Von den bisher vorliegenden neun Arbeiten – vier weitere sind derzeit in Bearbeitung und weitere vier in der Vorbereitung – wurden drei im Druck veröffentlicht:

Regina Keyler: Der Zusammenhang von Erschließung und Benutzung. Eine Untersuchung an Beständen des Hauptstaatsarchivs Stuttgart. Wolfgang Mährle: Bewertung von Haushaltsunterlagen der Ministerien des Bundeslandes Baden-Württemberg. Beide erschienen in: *Archivierung und Zugang*. Herausgegeben von Nils Brübach (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 36). Marburg 2002. Seiten 81–109 und 111–132. – Birgit Hoffmann: Zur Bewertung von Planfeststellungsunterlagen aus Großprojekten am Beispiel der Erweiterung des Stuttgarter Flughafens (1982–1987). In: *Methoden und Ergebnisse archivübergreifender Bewertung*. Herausgegeben von Robert

Kretzschmar. Selbstverlag des VdA 2002. Seiten 83–115.

Besonders ausgezeichnet wurde nun die Transferarbeit der Stuttgarter Referendarin Dr. Katharina Ernst (nunmehr Stadtarchiv Stuttgart) über *Die Möglichkeiten des Internets/Intranets als Mittel der Kooperation zwischen Archiv und Behörden*. Sie erhielt 2002 von der *scope solutions ag*, Basel, den *scopeArchiv-Preis*, der für herausragende innovative Studien zum Einsatz der EDV im Archiv vergeben wird. Die Arbeit ist im Internet zugänglich (www.lad-bw.de → Archivfachliche Fragen → Digitale Publikationen). Die Veröffentlichung weiterer Transferarbeiten ist vorgesehen. Eine Liste der Stuttgarter Transferarbeiten ist im Internet-Angebot des Hauptstaatsarchivs zusammengestellt (www.lad-bw.de/hstas) ■ Robert Kretzschmar

Neue Literatur zum Archivwesen

Frauengeschichte(n), Vorträge im Rahmen der Bronnbacher Gespräche 2001, Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, ISBN 3-17-017842-3, 129 Seiten mit 31 Abbildungen, 13 .

Das Heft vereinigt sechs Vorträge, die an ausgewählten Beispielen Aspekte der Frauengeschichte behandeln. Am Anfang stehen Textzeugnisse aus dem Staatsarchiv Wertheim zum Thema Hexen. Es folgen Beiträge zu Hebammen und der weiblichen Kultur auf dem Land in der frühen Neuzeit, zur Darstellung von Witwen in der Literatur und zum Schicksal von Zwangsarbeiterinnen in deutschen Privathaushalten. Zwei biographische Skizzen aus dem 18. Jahrhundert über das Schicksal der kunstsinnigen Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth und über Goethes Gretchen, die Kindsmörderin Susanna Margarethe Brandt aus Frankfurt am Main, runden den Themenbereich ab (vgl. *Archivnachrichten* Nr. 22).

Archivverwaltungen im Systemvergleich – gerüstet für die Zukunft? Kolloquium aus Anlass des 25-jährigen Bestehens der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg am 16./17. November 2000 in Ludwigsburg, herausgegeben von Nicole Bickhoff, Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Serie A Landesarchivdirektion, Heft 16, Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, ISBN 3-17-017843-1, 180 Seiten mit neun Abbildungen, 18 .

Das Jubiläumskolloquium befasste sich mit dem Systemvergleich von Archivverwaltungen und der Positionierung der Archive in Gesellschaft und Politik. Die Beiträge zeigen zum einen am Beispiel von Baden-Württemberg und Niedersachsen unterschiedliche Organisationsformen von Archivverwaltungen auf und beziehen auch die Modelle der Schweiz und Schwedens in den Vergleich mit ein. Zum anderen wird der Veränderungsprozess in Archiven im Spiegel von Fachaufgaben beleuchtet. Aus verschiedenen Blickwinkeln wird reflektiert, wie Archive den Herausforderungen durch veränderte gesellschaftliche und wirtschaftliche Rahmenbedingungen, durch die rasante Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnik und durch die Einführung neuer Steuerungsinstrumente in der Verwaltung begegnen und gewachsen sein können (vgl. *Archivnachrichten* Nr. 22).

Archiv der Freiherren von Stetten, Akten und Amtsbücher (1340) 1489–1919 (–1930), bearbeitet von Maria Magdalena Rückert und Reiner Ziegler, Inventare der nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg, Band 29/2, Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, ISBN 3-17-016396-5, 737 Seiten, 56 .

Das Inventar erschließt in insgesamt 4246 Archivalieneinheiten den Akten- und Amtsbuchbestand des Archivs der Freiherren von Stetten auf Schloß Stetten in Künzelsau im Umfang von 147 Regalmetern, von denen 60 Regalmeter auf die Akten, 70 auf die Rechnungen und 17 auf sonstige Amtsbücher entfallen. Die Freiherren von Stetten gehören zu den ältesten Geschlechtern der unmittelbaren Reichsritterschaft und spielten als Inhaber der Blutsgerichtsbarkeit eine bedeutende Rolle für die Geschichte des fränkischen Raums. Ihr Archiv zählt zu den größten Adelsarchiven in Privatbesitz im Regierungsbezirk Stuttgart. Es umfasst umfangreiche Unterlagen zur Familien- und Ortsgeschichte aus der Zeit des Alten Reichs, zur Herrschaftsausübung in einem ritterschaftlichen Territorium und zum Leben in dörflichen Gemeinschaften. Da die Freiherren von Stetten häufig an auswärtigen Höfen Dienst taten und in fremden Militärdiensten standen, findet sich hier auch Archivgut zu den Schauplätzen der großen Kriege aus 300 Jahren, vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ersten Weltkrieg und gar aus Nordamerika ■ Luise Pfeifle

Methoden und Ergebnisse archivübergreifender Bewertung

Tagungsband erschienen

Im März 2001 hat das Hauptstaatsarchiv Stuttgart in seinen Räumen zusammen mit dem VdA – *Verband deutscher Archivarinnen und Archivare* eine Tagung veranstaltet, in der man die soweit vorliegenden Ergebnisse des gemeinsam mit den Arbeitsgemeinschaften der Kommunalarchivare im Städte- und Landkreistag Baden-Württemberg durchgeführten Projekts zur *horizontalen und vertikalen Bewertung* im Sinne einer Zwischenbilanz kritisch analysiert und evaluiert hat. Im Ergebnis konnte die sehr diskussionsfreudige und fruchtbare Tagung, an der rund 100 Teilnehmer aus der ganzen Bundesrepublik teilnahmen, eine Reihe von konstruktiven Vorschlägen zur Optimierung des Projekts bündeln, die nunmehr auch in seiner weiteren Abwicklung Berücksichtigung finden. Zugleich wurde grund-

sätzlich über die Möglichkeiten, aber auch Grenzen archivübergreifender Bewertungsverfahren reflektiert. Bundesweit hat die Tagung, die zugleich als erste Frühjahrstagung der Archivarinnen und Archivare an staatlichen Archiven im VdA eine neue Reihe des länderübergreifenden, praxisbezogenen Austauschs eröffnet hat, viel Beachtung gefunden.

Die gehaltenen Referate liegen nunmehr mit einem Tagungsband im Druck vor. Im Anhang ist zusätzlich eine vom Hauptstaatsarchiv betreute Prüfungsarbeit abgedruckt, in der Birgit Hoffmann die Tragfähigkeit der *horizontalen und vertikalen Bewertung* am Beispiel der Planfeststellungsunterlagen zur Erweiterung des Stuttgarter Flughafens (1982–1987) untersucht hat.

Die Publikation ist erschienen unter dem Titel *Methoden und Ergebnisse archivübergreifender Bewertung, Beiträge der ersten Frühjahrstagung der Fachgruppe 1: Archivare an staatlichen Archiven im VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. in Zusammenarbeit mit dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart am 20. März 2001 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart*, herausgegeben von Robert Kretzschmar, Selbstverlag des VdA 2001, ISBN 3-00-009773-2. Er umfasst 115 Seiten und ist zu beziehen beim VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. zum Preis von 7,50 €, für Mitglieder des VdA zum Preis von 5 €. Nähere Informationen sind erhältlich unter www.vda.archiv.net ■ *Robert Kretzschmar*

Neue Forschungen zu Heinrich Schickhardt

Unter diesem Titel ist 2002 bei der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg ein reich bebildeter Tagungsband mit den Vorträgen erschienen, die auf einem Kolloquium des Hauptstaatsarchivs Stuttgart und des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins gehalten wurden. Dieses wurde im Januar 2000 parallel zur Schickhardt-Ausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart veranstaltet, in dem der von seiner Bedeutung her einmalige Nachlass des württembergischen Baumeisters (1558–1635) verwahrt wird (vgl. Archivnachrichten Nr. 19 und Nr. 20).

Roman Janssen untersucht *Heinrich Schickhardt im Spiegel seines Buchbesitzes*, während Ulrich Klein *Numismatisches bei Heinrich Schickhardt* darstellt. *Heinrich Schickhardts Italienreisen* werden von Dirk Jonkanski im Kontext der zeitgenössischen Gepflogenheiten analysiert. Unter dem provokanten Titel *Es muss nicht immer Heinrich Schickhardt sein! Zur Bedeutung Heinrich Schickhardts für den Kirchenbau in Württemberg zu Beginn des 17. Jahrhunderts* leistet Christoph Seeger eine solche Positionsbestimmung in der Architekturgeschichte. Den Ingenieur Heinrich Schickhardt ordnet Marcus Popplow vor dem Hintergrund der Zeit ein: *Heinrich Schickhardts Maschinenzeichnungen. Einblicke in die Praxis frühneuzeitlicher Ingenieurtechnik*. Zum Teil wurden die Referate für

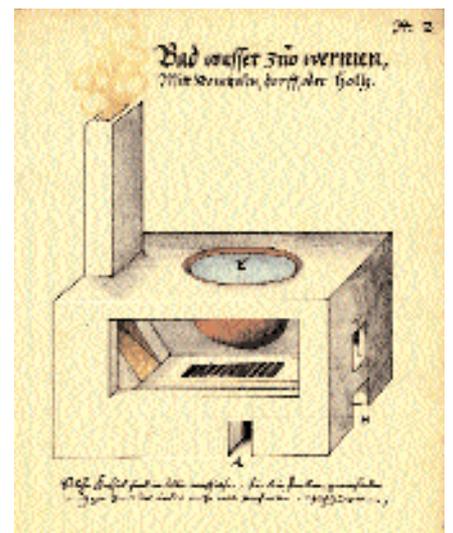
den Druck erheblich erweitert. Mit in den Tagungsband aufgenommen wurden drei kleinere Beiträge. Regina Keyler ediert erstmals drei Suppliken Schickhardts, die sie bei der Vorbereitung der Ausstellung neu entdeckt hatte. Eberhard Merk hat ein Verzeichnis der Schickhardtiana jenseits des einschlägigen Nachlasses im Hauptstaatsarchiv sowie – erstmals – eine umfassende Bibliografie zu Heinrich Schickhardt erstellt.

Diese Bibliografie ist auch seit kurzem im Internet-Angebot des Hauptstaatsarchivs zugänglich, wo sie laufend gepflegt wird (www.lad-bw.de/hstas). Das Hauptstaatsarchiv bereitet auch derzeit die Digitalisierung des international viel genutzten Schickhardt-Nachlasses vor, der angesichts seiner Bedeutung vor allem für die Technik- und Architekturgeschichte weltweit im Internet-Angebot zugänglich sein soll, was nicht zuletzt auch aus konservatorischen Gründen sinnvoll ist.

Die Wanderausstellung des Hauptstaatsarchivs zu Heinrich Schickhardt, über die bereits in den Archivnachrichten berichtet wurde, konnte zwischenzeitlich an 14 Stationen – darunter vier in Frankreich – gezeigt werden. Vier weitere sind in diesem Jahr in Esslingen am Neckar, in Göppingen, in Sulz am Neckar und in Neuenbürg vorgesehen.

Die Hardcover-Publikation ist als Band B 151 in den Veröffentlichungen der

Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg erschienen unter dem Titel *Neue Forschungen zu Heinrich Schickhardt*, herausgegeben von Robert Kretzschmar, Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2002, ISBN 3-17-017845-9. Sie umfasst 211 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und ist im Buchhandel zum Preis von 19 € erhältlich ■ *Robert Kretzschmar*



Aus einer Studie Schickhardts zur Erwärmung von Badewasser mit Steinkohle, Torf oder Holz, 1635.

Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart N 220 T 19

Wechsel in der Leitung des Staatsarchivs Ludwigsburg

Am 26. November 2002 wurde Professor Dr. Gerhard Taddey vom Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, Michael Sieber MdL – in Vertretung des kurzfristig verhinderten Wissenschaftsministers Professor Dr. Peter Frankeberg – aus seinem Amt als Leiter des Staatsarchivs Ludwigsburg verabschiedet. Gleichzeitig wurde Dr. Peter Müller als neuer Leiter des Staatsarchivs eingeführt. Damit kehrt Dr. Müller nach Stationen in der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg und im Staatsarchiv Wertheim als Leiter an das Archiv zurück, an dem er als Archivassessor seine Berufslaufbahn begonnen hat.

Dr. Müller, 1960 in Zweibrücken geboren, hat nach Abitur und Zivildienst an der Universität Mainz Alte, Mittlere und Neuere Geschichte und Germanistik studiert. Nach dem Staatsexamen war er zeitweise als freier Mitarbeiter bei der Kommission zur Neubearbeitung der Regesta Imperii beschäftigt. 1989 wurde er mit einer Untersuchung zur Geschichte der Freiherren von Fleckenstein im späten Mittelalter promoviert. Im selben Jahr trat er als Referendar in den baden-württembergischen Archivdienst ein. Nach erfolgreich abgeschlossenem Vorbereitungsdienst für die Laufbahn des höheren Archivdienstes nahm Dr. Müller im Mai 1991 seine Arbeit als Archivassessor im Staatsarchiv Ludwigsburg auf, wo er als Referent für nichtstaatliche Archivpflege und Kulturgutschutz eine systematische Bestandsaufnahme der Adelsarchive im Regierungsbezirk Stuttgart betrieb. Im Mai 1993 wurde er an die Landesarchivdirektion Baden-Württemberg versetzt, um zunächst auf seiner Ludwigsburger Arbeit aufbauend als Referent für Denkmalschutz im Archivwesen – dem aufgrund der Funktion der Landesarchivdirektion als Denkmalschutzbehörde für das Archivwesen besondere Bedeutung zukommt – den Schutz und die Pflege der in Privatbesitz befindlichen Archive voranzutreiben. Zuletzt war er als Referatsleiter für die Aufgabenbereiche Erschließung, Ergänzungsdokumentation, Denkmalschutz und Archivpflege verantwortlich. In diesen Bereichen leistete er wichtige Grundlagenarbeit. Die Ordnungs- und Erschließungsprojekte in Privatarchiven mit Drittmitteln, die er auf den Weg brachte, sowie das als Hilfsmittel für den archivischen Denkmalschutz angelegte Verzeichnis der Adelsarchive haben nachhaltige Wirkung.

Zum 1. Oktober 1997 wurde Dr. Müller vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst die Leitung des Staatsarchivs Wertheim übertragen. In Bronnbach entfaltete er eine breite und erfolgreiche Tätigkeit. Die Beschäftigung

mit Fragen der Strukturierung und Erschließung von Archivgut, ein Interessenschwerpunkt bereits in der Landesarchivdirektion, konnte er im Staatsarchiv Wertheim praxisorientiert umsetzen. Es gelang ihm, den Erschließungsstand der Bestände zu verbessern und die technische Infrastruktur des Archivs vor allem im Bereich der Präsentation der Findmittel im Internet voranzutreiben. Ein wichtiges Anliegen war ihm, mittels neuer und auf die Region zugeschnittener Angebote Interesse an dem von den Archiven verwahrten Quellenmaterial zu wecken und neue Nutzerkreise zu erschließen. Dass es Dr. Müller zusammen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gelungen ist, den Archivverbund zu einer vorbildlichen



Dr. Peter Müller, Leiter des Staatsarchivs Ludwigsburg.

Aufnahme: Staatsarchiv Ludwigsburg

Dienstleistungseinrichtung zu entwickeln, verdeutlichen die steigenden Nutzerzahlen und das rege Interesse an den vielfältigen Veranstaltungen des Archivs.

Mit dem Staatsarchiv Ludwigsburg übernimmt Dr. Peter Müller das vom Umfang seiner Bestände und der Anzahl der ablieferungspflichtigen Behörden im Sprengel größte Staatsarchiv in Baden-Württemberg. Fragen der Überlieferungsbildung, der Erschließung und Zugänglichmachung von Archivgut sowie der Positionierung als Dienstleistungseinrichtung für die *Kunden* des Archivs, Behörden wie Nutzer, werden daher zu den Herausforderungen und Schwerpunkten seiner künftigen Arbeit gehören. ■ *Nicole Bickhoff*



Dr. Monika Schaupp, Leiterin des Staatsarchivs Wertheim.

Aufnahme: Fotostudio Gallas, Ludwigsburg

Staatsarchiv Wertheim unter neuer Leitung

Seit 1. März 2003 steht eine Frau an der Spitze des Wertheimer Archivverbunds: Dr. Monika Schaupp hat als Nachfolgerin von Dr. Peter Müller, der zum 1. Dezember 2002 zum neuen Leiter des Staatsarchivs Ludwigsburg bestellt worden war, die Leitung des Staatsarchivs Wertheim übernommen.

Dr. Schaupp wurde 1968 in Erlangen geboren, wo sie auch ihre Schulzeit verbrachte. Nach dem Abitur studierte sie an den Universitäten Erlangen und Wien Geschichte und Germanistik. Bereits während ihrer Studienzeit sammelte sie Archiverfahrungen durch Ferienarbeit und Praktika in Archiven des In- und Auslands. Nach dem Staatsexamen war Dr. Schaupp an der Edition der Akten des Regensburger Reichstags von 1576 betei-

ligt. 2002 wurde sie mit einer Dissertation über die Entwicklung der Landstände in den fränkischen Markgrafentümern Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Kulmbach im 16. Jahrhundert promoviert. 1999 trat sie als Referendarin in den baden-württembergischen Archivdienst ein. Nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung für den höheren Archivdienst am Hauptstaatsarchiv Stuttgart, an der Archivschule Marburg und am Bundesarchiv in Koblenz nahm Dr. Monika Schaupp im Mai 2001 ihre Tätigkeit im Staatsarchiv Ludwigsburg auf. Als Referentin in der Historischen Abteilung war sie für die Bestände des 19. und 20. Jahrhunderts und für historische Bildungsarbeit zuständig. Sie war an der Konzeption und Durchführung mehrerer

Ausstellungen im Staatsarchiv beteiligt, maßgeblich an der gemeinsam mit dem Stadtarchiv Marbach und dem Kreisarchiv Ludwigsburg organisierten Ausstellung über *Marbach und das Wasser*. Daneben entwickelte sie archivpädagogische Angebote für Schulklassen und Erwachsene. Ein weiterer Interessenschwerpunkt gilt Fragen der Erschließung und der Möglichkeit der Zugänglichmachung der Erschließungsleistungen im Internet. Für beide Arbeitsfelder findet sie im Staatsarchiv Wertheim ein breites Betätigungsfeld.

Dr. Schaupp übernimmt mit dem Staatsarchiv Wertheim ein gut bestelltes Haus: gut 25 Jahre nach der Gründung

des Staatsarchivs, das geschaffen wurde, um die drei vom Land Baden-Württemberg erworbenen Fürstlich Löwenstein-Wertheimischen Archive aufzunehmen, lässt sich nunmehr absehen, wann die letzten noch nicht erschlossenen Archivalien der fürstlichen Archive für die Nutzung bereitgestellt werden können. In den letzten Jahren ist es darüber hinaus dem Archivverbund gelungen, durch Veranstaltungen, Ausstellungen und Seminare einen wichtigen und eigenständigen Beitrag zum kulturellen Leben in der Region zu leisten. Diese regionalkulturelle Arbeit in Kooperation mit den beiden Verbundpartnern, dem Main-Tauber-Kreis und der Stadt Wertheim, will die neue Leiterin des

Archivverbunds Main-Tauber im reizvollen Bronnbacher Kloster fortsetzen.

Beim Festakt zum 25-jährigen Bestehen des Staatsarchivs, der am 30. Januar 2003 im Bernhardssaal des Klosters Bronnbach begangen wurde, konnte Dr. Schaupp von Staatssekretär Michael Sieber MdL, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, Landrat Georg Denzer und Oberbürgermeister Stefan Gläser als Vertreter der drei Verbundpartner die Glückwünsche für ihre neue Tätigkeit und die vielfältigen und reizvollen Aufgaben, die in Bronnbach auf sie warten, entgegennehmen ■ *Nicole Bickhoff*

Veranstaltungstermine

5. April – 3. August 2003 Karlsruhe: Gut Licht! – Fotografie in Baden 1840–1930. Ausstellung des Badischen Landesmuseums und des Generallandesarchivs im Schloss (Auskunft: Generallandesarchiv, Nördliche Hildapromenade 2, 76133 Karlsruhe, Telefon 0721/926-2201, Telefax 0721/926-2231, E-Mail: Generallandesarchiv@glaka.lad-bw.de, Internet: www.lad-bw.de/glak.htm).

9. April – 25. Juli 2003 Stuttgart: Vom Klosterschrank ins Staatsarchiv. Säkularisation und Klosterarchive in Württemberg. Ausstellung im Hauptstaatsarchiv (Auskunft: Hauptstaatsarchiv, Konrad-Adenauer-Straße 4, 70173 Stuttgart, Telefon 0711/212-4335, Telefax 0711/212-4360, E-Mail: Hauptstaatsarchiv@S.lad-bw.de, Internet: www.lad-bw.de/hstas.htm).

5.–30. Mai 2003 Stuttgart: Württemberg wird Kurfürstentum. Archivale des Monats im Hauptstaatsarchiv (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

10. Mai 2003 Stuttgart: Der württembergische Hof im 15. Jahrhundert. Frühjahrstagung des Arbeitskreises für Landes- und Ortsgeschichte im Hauptstaatsarchiv (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

10. Mai 2003 Wertheim-Bronnbach: Kloster Bronnbach als Begräbnisstätte. Sonderführung mit einem einführenden Vortrag von Dr. Harald Drös, Heidelberg, Treffpunkt Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv, Bronnbach Nr. 19, 97877 Wertheim, Telefon 09342/1037, Telefax 09342/22338, E-Mail: Archiv-Wertheim@W.lad-bw.de, Internet: www.lad-bw.de/staw.htm).

16.–18. Mai 2003 Ludwigshafen am Rhein: Archive auf dem Markt? Vermarktung und Verwaltung archivischer Dienstleistungen. 63. Südwestdeutscher Archivtag im Rathaus (Auskunft: Dr. Kurt Hochstuhl, Staatsarchiv, Colombistraße 4, 79098 Freiburg im Breisgau, Telefon 0761/38060-11, Telefax 0761/38060-13,

E-Mail: hochstuhl@fr.lad-bw.de, Internet: www.lad-bw.de/staf.htm).

16. Mai – 30. Juni 2003 Esslingen am Neckar: Ein schwäbischer Leonardo? Heinrich Schickhardt (1558–1635). Baumeister – Ingenieur – Kartograph. Wanderausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart und der Stadtarchive Herrenberg und Stuttgart im Alten Rathaus (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

22. Mai – 22. Juli 2003 Ludwigsburg: Hexenverfolgung in Franken 16.–18. Jahrhundert. Wanderausstellung der Gruppe RAUTE im Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv, Arsenalplatz 2, 71638 Ludwigsburg, Telefon 07141/18-6310, Telefax 07141/18-6311, E-Mail: Staatsarchiv@stal.lad-bw.de, Internet: www.lad-bw.de/stal.htm).

24. Mai 2003 Ludwigsburg: Was steht eigentlich in Hexenakten? Einführung in die Arbeit mit Archivalien zur Hexenverfolgung durch Dr. Robert Meier im Staatsarchiv (Anmeldung/Auskunft: Staatsarchiv Ludwigsburg).

30. Mai – 20. Juli 2003 Schwäbisch Hall: Ruth Sara Lax, 5 Jahre alt, deportiert nach Riga. Deportation und Vernichtung badischer und württembergischer Juden. Wanderausstellung des Bundesarchivs, des Staats- und des Stadtarchivs Ludwigsburg im Hällisch-Fränkischen Museum (Auskunft: Hällisch-Fränkisches Museum, Im Keckenhof 6, 74523 Schwäbisch Hall, Telefon 0791/751-360, Telefax 0791/751-305, E-Mail: HFM@schwaebischhall.de, Internet: <http://www.schwaebischhall.de>).

3. Juni 2003 Ludwigsburg: Spurensuche im Staatsarchiv Ludwigsburg. Einführung in die Archivarbeit durch Dorothea Bader und Dr. Martin Häussermann im Staatsarchiv (Anmeldung: Volkshochschule Ludwigsburg, Auskunft: Staatsarchiv Ludwigsburg).

15. Juni 2003 Wertheim-Bronnbach: Bronnbacher Klostergeschichte(n) I, 1153–1500. Historisch-musikalische

Soiree mit dem Ensemble officium unter Leitung von Wilfried Rombach, Tübingen, in der Klosterkirche (Auskunft: Staatsarchiv Wertheim).

26. Juni 2003 Ludwigsburg: Hexenverfolgung in der Frühen Neuzeit. Beschuldigungen, Verlauf und Erklärungsversuche. Diavortrag von Birke Griebhammer im Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv Ludwigsburg).

10. Juli – 7. September 2003 Göppingen: Ein schwäbischer Leonardo? Heinrich Schickhardt (1558–1635). Baumeister – Ingenieur – Kartograph. Wanderausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart und der Stadtarchive Herrenberg und Stuttgart im Städtischen Museum im Storchen (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

27. Juli – 24. August 2003 Buttenhausen: Ruth Sara Lax, 5 Jahre alt, deportiert nach Riga. Deportation und Vernichtung badischer und württembergischer Juden. Wanderausstellung des Bundesarchivs, des Staats- und des Stadtarchivs Ludwigsburg in der ehemaligen Bernheimerschen Realschule (Auskunft: Stadtarchiv, Marktplatz 1, 72525 Münsingen, Telefon: 07381/182-115, Telefax: 07381/182-215, E-Mail: Archiv-Muensingen@t-online.de, Internet: www.muensingen.de).

2. August 2003 Wertheim-Bronnbach: Kloster Bronnbach als Wirtschaftsbetrieb. Kulturhistorische Wanderung mit Claudia Wieland, Wertheim, Treffpunkt Museumsscheune (Auskunft: Staatsarchiv Wertheim).

20. August 2003 Wertheim-Bronnbach: Bronnbacher Klostergeschichte(n) II, 1500–1648. Historisch-musikalische Soiree mit dem Ensemble Hofkapelle unter Leitung von Michael Procter, Karlsruhe, in der Klosterkirche (Auskunft: Staatsarchiv Wertheim).

1.–30. September 2003 Stuttgart: Das Privileg Friedrich Barbarossas über Besigheim von 1153. Archivale des

Monats im Hauptstaatsarchiv (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

10. September – 28. Oktober 2003 Sigmaringen: Ruth Sara Lax, 5 Jahre alt, deportiert nach Riga. Deportation und Vernichtung badischer und württembergischer Juden. Wanderausstellung des Bundesarchivs, des Staats- und des Stadtarchivs Ludwigsburg im Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv, Karlstraße 1+3, 72488 Sigmaringen, Telefon 07571/101-551, Telefax 07571/101-552, E-Mail: Staatsarchiv@sig.lad-bw.de, Internet: www.lad-bw.de/stas.htm).

13. September 2003 Wertheim-Bronnbach: Kirchenkonzert des Wertheimer Musizierkreises mit Werken fränkischer Klosterkomponisten aus dem 18. Jahrhundert (unter anderem Orgelwerke und Missa solemnis von Jan Zach, Laurentianische Litaneien von Benedikt Geisler, Triefenstein, Marianische Antiphone von Peregrin Pögl, Neustadt a. Main) in der Klosterkirche (Auskunft: Staatsarchiv Wertheim).

13. September – 16. November 2003 Sulz am Neckar: Ein schwäbischer Leonardo? Heinrich Schickhardt (1558 – 1635). Baumeister – Ingenieur – Kartograph. Wanderausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart und der Stadtarchive Herrenberg und Stuttgart im Rathaus (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

17.–19. September 2003 Karlsruhe: Umbruch und Aufbruch – Das Archivwesen nach 1800 in Süddeutschland und im Rheinland. Tagung zum 200-jährigen Bestehen des Generallandesarchivs Karlsruhe im Generallandesarchiv (Auskunft: Generallandesarchiv Karlsruhe).

28. September 2003 Wertheim-Bronnbach: Bronnbacher Klosterge-

schichte(n) III, 1648–1803. Historisch-musikalische Soiree mit dem Ensemble Ariadne musica unter Leitung von Michael Günther, Homburg a. Main, im Josephsaal (Auskunft: Staatsarchiv Wertheim).

1.–31. Oktober 2003 Stuttgart: Archivale des Monats in Verbindung mit der Französischen Woche vom 13. bis 18. Oktober im Hauptstaatsarchiv (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

9. und 23. Oktober, 6. und 20. November, 4. Dezember 2003 Wertheim-Bronnbach: Aus den Protokollen des Bronnbacher Abts. Lektüre historischer Dokumente. Kurs des Archivverbands Main-Tauber in Verbindung mit der Volkshochschule Wertheim im Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv Wertheim).

10.–12. Oktober 2003 Besigheim: Das Land am mittleren Neckar zwischen Baden und Württemberg. Zur 850-Jahrfeier der Ersterwähnung von Besigheim. Tagung der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein, des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins und der Stadt Besigheim in der Alten Kelter (Auskunft: Generallandesarchiv Karlsruhe/Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

11. Oktober 2003 Wertheim-Bronnbach: 14. Tag der Heimatforschung und Archivfest. Zwischen Spiritualität, Wissenschaft und Herrschaftsrepräsentation – Kloster Bronnbach als geistiges Zentrum und Residenz. Vorträge und Führungen von Stefan Keppler, Würzburg, und Dr. Peter Müller, Ludwigsburg, im Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv Wertheim).

12. Oktober – 16. Dezember 2003 Ludwigsburg: Der Farbenkosmos des Hermann Valentin Schmitt. Farbe als modernes Medium und historische Pig-

mente. Ausstellung in der Kreissparkasse, in der Pädagogischen Hochschule und im Staatsarchiv (Auskunft: Staatsarchiv Ludwigsburg).

18. Oktober 2003 Rottweil: Stadt im Bild. Karten und Bilder als Quellen orts- und landesgeschichtlicher Forschung. Kolloquium im Rahmen der Heimattage Baden-Württemberg (Auskunft: Landesarchivdirektion, Eugenstraße 7, 70182 Stuttgart, Telefon 0711/212-4285, Telefax 0711/212-4283, E-Mail: bickhoff@lad-bw.de, Internet: www.lad-bw.de).

3.–28. November 2003 Stuttgart: 50 Jahre Verfassung Baden-Württemberg. Archivale des Monats im Hauptstaatsarchiv (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

20. November – 6. Januar 2004 Neuenbürg: Ein schwäbischer Leonardo? Heinrich Schickhardt (1558 – 1635). Baumeister – Ingenieur – Kartograph. Wanderausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart und der Stadtarchive Herrenberg und Stuttgart im Schloss (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

Mittwoch, 11. 30 Uhr, Stuttgart: Kurzführung zum Archivale des Monats im Hauptstaatsarchiv (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

1. Donnerstag im Monat, Stuttgart: Einführung in die Nutzung des Hauptstaatsarchivs um 17.30 Uhr im Hauptstaatsarchiv. Darüber hinaus bietet das Hauptstaatsarchiv regelmäßig Hausführungen, thematische Führungen und Seminare zur Einführung in die Archivarbeit an (Auskunft: Hauptstaatsarchiv Stuttgart) ■ *Luise Pfeifle*



Residenz – Staatsarchiv – Rathaus

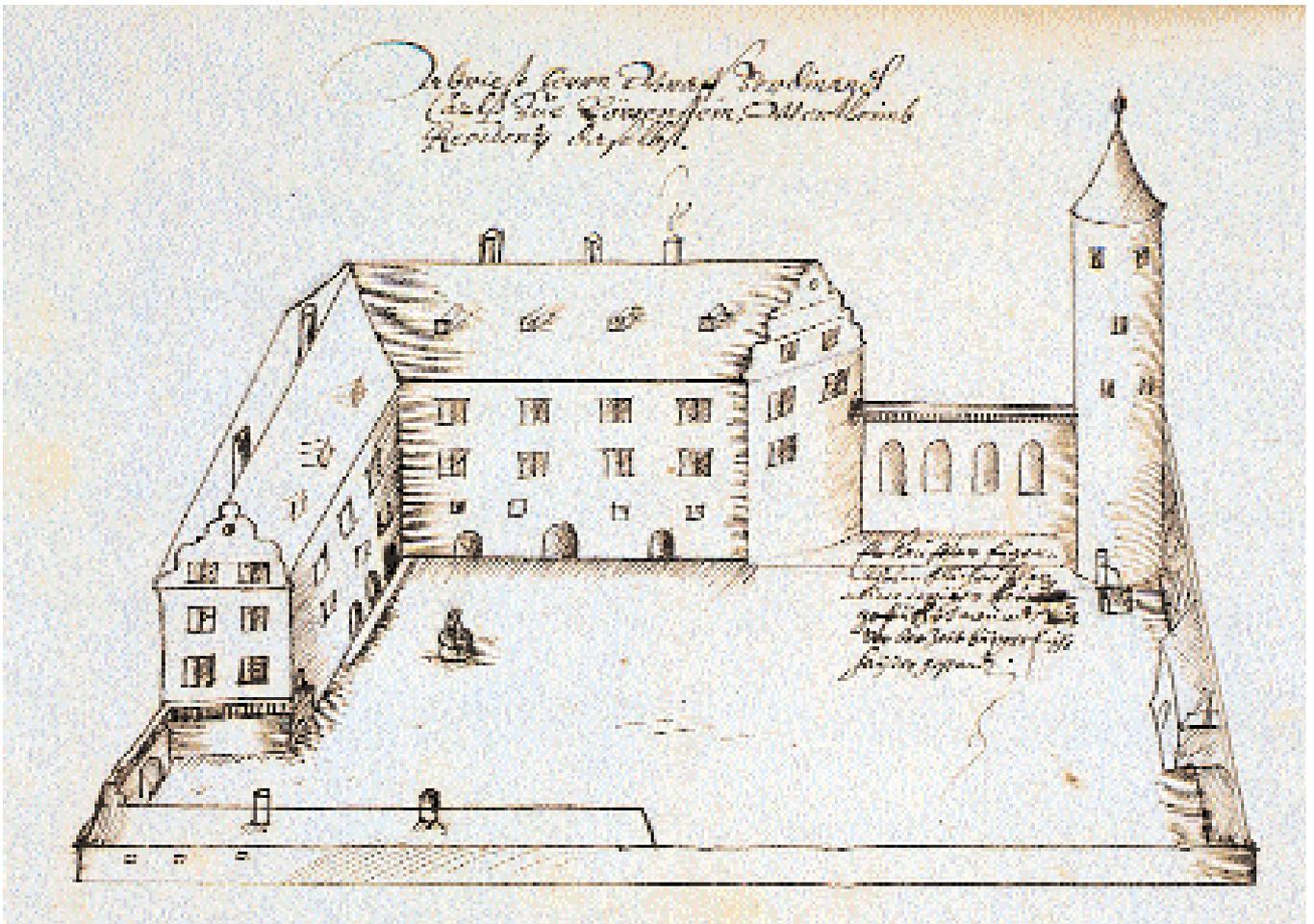
Neu entdeckte Ansichten der Wertheimer Hofhaltung

Prozessakten des Reichskammergerichts sind für Überraschungen immer gut. Die Inventarisierung der Wetzlarer Akten im Generallandesarchiv Karlsruhe brachte Anfang dieses Jahres einen wahren Schatz zu Tage: mehrere detaillierte Ansichten der Fürstlichen Hofhaltung in Wertheim aus dem 17. Jahrhundert. In der ehemaligen Stadtresidenz der rosenbergischen katholischen Linie der Fürsten von Löwenstein-Wertheim – und damit auf dem Gelände des alten Bronnbacher Stadthofs – wurde 1978 das Staatsarchiv Wertheim eingerichtet. Der Fund kam also gerade recht zu dessen 25-jährigem Jubiläum (vgl. Archivnachrichten Nr. 25),

und auch die Stadtverwaltung konnte sich freuen, denn die *Abrisse* aus der Spätrenaissance zeigen ja Vorformen des jetzigen Rathauses.

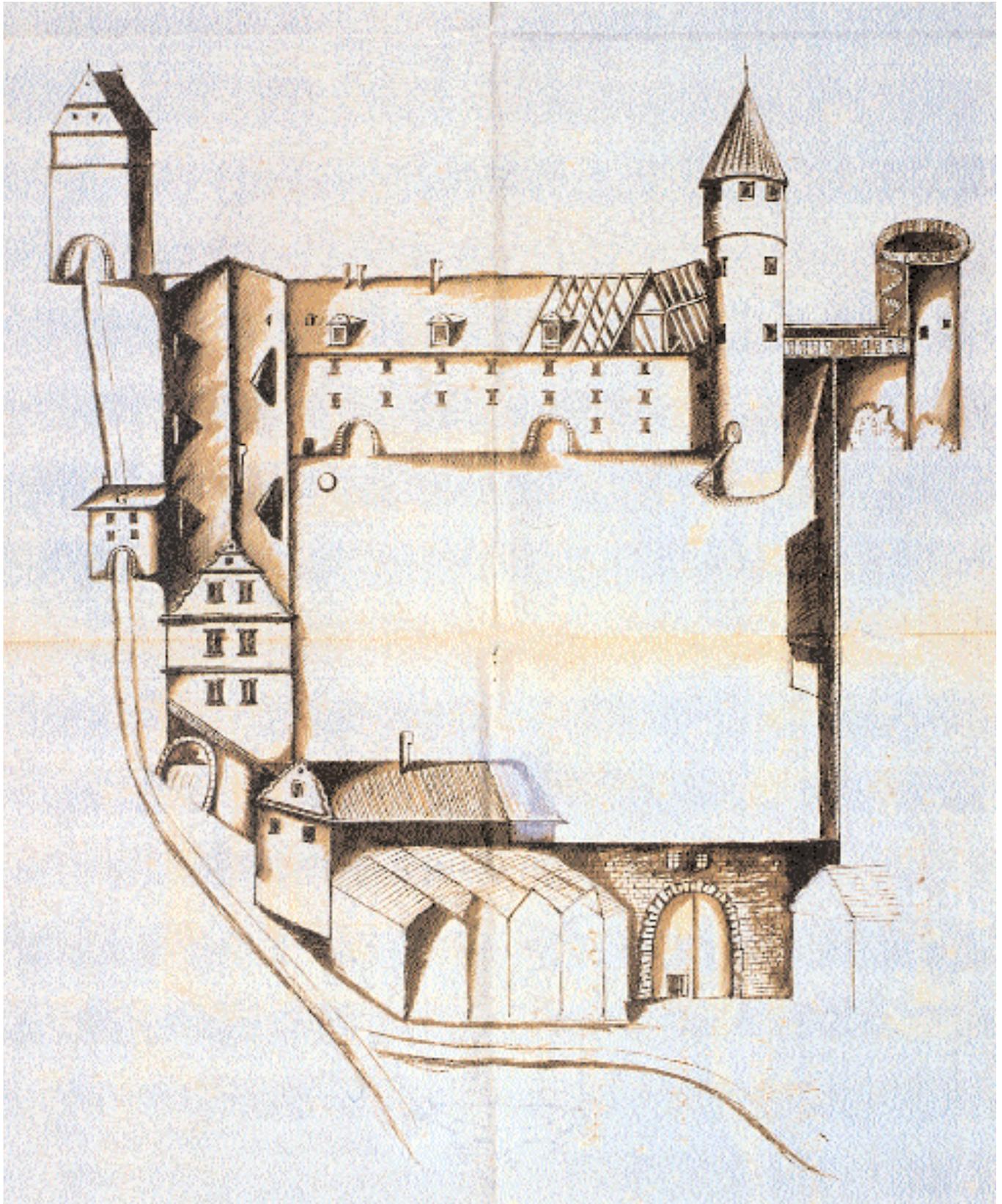
Die Bedeutung des Fundes geht aber über das passende Jubiläumsgedenken weit hinaus. Die beiden Prozesse aus den Jahren zwischen 1655 und 1664 lassen sich zusammen mit den Bauplänen exemplarisch als Quellen zur Geschichte der deutsche Residenzen lesen. Im Wertheimer Mikrokosmos markieren sie den Übergang von der mittelalterlichen zur neuzeitlichen Stadt. Die Stadtherrschaft will jetzt auf völlig neue Art repräsentieren. Werden anderswo

dafür ganze Stadtquartiere einfach abgerissen – man denke an Salzburg! –, liegt der Fall in Wertheim aber komplizierter: Die Stadt kann sich wenigstens zeitweise artikulieren, kann Familienrivalitäten und den Konfessionskonflikt ausnutzen, vor allem kann sie die evangelische Linie der Grafen zu ihrem Sprachrohr vor dem höchsten Gericht im Reich machen. Die katholische Seite, Graf Ferdinand Karl, durchschaut diese Taktik durchaus. Auf den Protest der evangelischen Verwandten gegen die eigenmächtige Erweiterung der Hofhaltung gibt er die *trotzige Antwort*: *Wenn sie es nicht von nöthen hetten, sie nicht bawen würden, dero Herren*

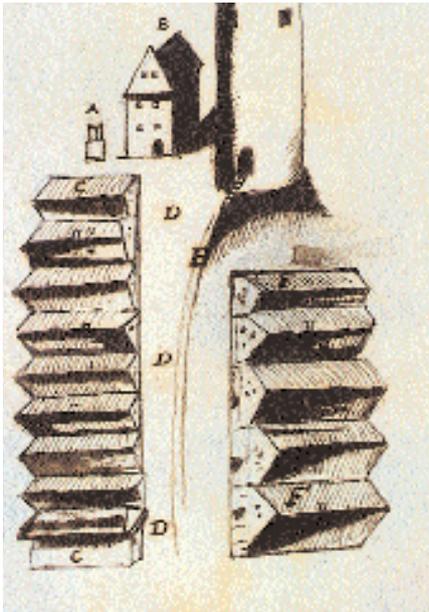


Fürstliche Hofhaltung in Wertheim zwischen 1655 und 1663.

Vorlage: Generallandesarchiv Karlsruhe 71/1843 # 33



Ausbau des Südflügels der Fürstlichen Hofhaltung in Wertheim, 1663.
Vorlage: Generallandesarchiv Karlsruhe 71/1841 # 20



Abgerissene Häuser bei der Fürstlichen Hofhaltung in Wertheim, an den Ausbauplan (linke Seite) angeklebter Zettel zum Wegklappen, 1663.
Vorlage: Generallandesarchiv Karlsruhe 71/1841 # 20

Vettern baweten auch [nämlich den so genannten Kemenatenbau unter der alten Burg], sie fragten aber nichts, was dieselben baweten. An trotzigen Reden fehlt es auch der evangelischen Seite nicht, bis hin zum aktunkundigen Götz-Zitat. Die Alltagskräche der Konfessionen werden drastisch gegenwärtig. Der katholische Bauherr lässt am Ostermontag, während des evangelischen Gottesdienstes in der Stadtkirche, *Steine und Bau Materialia die Kirche vorbei mit großem Gerumpel und Geprassel, zu der gantze Gemeinde höchste Ärgernuß* transportieren – und bestreitet das auch nicht. Die Evangelischen beachten ihrerseits ja nicht einmal die höchsten katholischen Feiertage, sondern gehen ebenso rücksichtslos ihrem Geschäft nach.

Aber da wird schon im großen Stil gebaut, Reichskammergerichtsprozess hin oder her. Zunächst hat es scheinbar harmlos begonnen: Graf Ferdinand Karl lässt 1655 anstelle der Schießlöcher im Weißen Turm Fensteröffnungen einbrechen, Glasscheiben, Holzböden und Türen setzen und die neuen Räume durch eine Galerie an der südlichen Stadtmauer mit dem Eckgebäude der Hofhaltung am Mühlentor (oder Münztor, da hier im 16. Jahrhundert eine Münzstätte bestand) verbinden. Im Turm wohnen nur *Nachtvö-*

gel und Eulen, niemand hat dadurch Schaden. Aber der Turm gehört der Gesamtfamilie und auch der Stadt, er schützt die Südwestecke der Stadtmauer, wird mit Doppelhaken, mit Blei- und Pulvervorräten verteidigt und dient der Stadt als Gefängnis; sieben Zeugen zählen sämtliche Gauner und Mörder auf, die darin gesessen haben. Jetzt ist der Turm nicht mehr frei zugänglich, denn der Graf hat die Leiter zum mittelalterlichen, hochgelegenen Eingang umstoßen und diesen verschließen lassen. Und nicht nur das: Mit Geld, List und Gewalt hat er 14 Bürgerhäuser, neun auf der Hofseite und fünf an der Stadtmauer zur Tauber hin, an sich gebracht, abreißen und den so vergrößerten Münztor mit einem starken Tor schließen lassen. Damit hat er auch einen städtischen Brunnen und die ehemalige Stadtgasse zum Turm versperrt – und welcher Bürger dürfte sich erlauben, durch das Tor, den Hof, den Treppenturm in der Hofhaltung, Saal, Gemächer und Galerie der gräflichen Wohnung bis zum Weißen Turm durchzudringen! Er würde sicher *mit Hunden aufgehetzt werden!* Darum sollen die *Nachtvögel und Eulen* im Turm *unverstört und länger darin wohnen dürfen*. Der Turm ist nun einmal ein *Defensionsgebäude*, keine Wohnung zur besseren Bequemlichkeit des Grafen.



Wertheim von Norden, Ausschnitt aus der *Topographia Franconiae* des Matthäus Merian von 1648.
Aufnahme: Generallandesarchiv Karlsruhe



Wertheim von Süden, Stich von Caspar Merian, 1670/1680, auf einer Kupferplatte im Staatsarchiv Wertheim, Ausschnitt.
Aufnahme: Generallandesarchiv Karlsruhe

So befehlen die Evangelischen den Maurern, die Arbeit niederzulegen; dazu müssen sie *3 Händt voll Erden gegen besagten Thurm ... werfen* und sprechen, *nun hat unsere Arbeit ein Endt*. Freilich zwingt sie der Bauherr dann doch zur Weiterarbeit und erlaubt auch weder einen *Abriß* der Bausituation noch gar ein Modell als Beweismittel vor Gericht – denn wozu braucht man für ein paar Fensteröffnungen (es sind aber 13) ein Modell? Damit sind wir bei den Ansichten. Es handelt sich um streitige Pläne der Stadtpartei, nicht um einen Augenschein des Gerichts. Sie zeigen den noch freistehenden Turm, die Leiter zum Hocheingang, auf einer aufgeklebten Klappe die abgerissenen Häuser und vor allem den breiten öffentlichen Zugang zum Turm. Sie bestätigen im Ganzen Merians Stadtansicht von 1643, die bei aller Stilisierung erstaunlich genau die Gebäudegruppe um den Münzhoft festhält. Aber stimmen dessen Proportionen? Merian muss bei jeder Stadtansicht die Straßenzüge verbreitern, um sie überhaupt erkennbar zu machen. Graf Ferdinand Karl jedenfalls kann spöttisch bemerken, dass in dieser Gasse keine zwei Menschen aneinander vorbeikamen, dass es sich um marode Häuslein gehandelt habe, dass die Leiter am Turm ohnehin verfault war usw. usw.

Letztlich kümmert sich der Bauherr weder um die Proteste noch um das Mandat *de demoliendo et restituendo*, das die Gegner siegreich beim Reichskammergericht erwirken. Die Umwandlung des Wehrturms zum Wohnbau ist nur der Anfang. Als nächstes wird an Stelle der Galerie der freie Raum zwischen Hofhaltung und Turm zugebaut – diesen Bauabschnitt zeigt unsere Abbildung –, an der Tauberseite schließt sich noch ein weiterer Bau an, sodass eine Dreiflügelanlage zumindest angedeutet ist. Merians Ansicht von 1670 zeigt von Süden, über die Neustadt hinweg, das Ergebnis: Die fürstliche Hofhaltung ist zum repräsentativen Blickfang der Stadt geworden, mit breiter, prächtiger Gartenfront, zwar durch vorgelagerte Bastionen noch bewehrt, aber vor allem doch auf architektonisches Zur-Schau-Stellen von Herrschaft berechnet. Aus demselben Jahr, in dem die evangelische Seite wiederum das höchste Gericht gegen diesen Rechtsbruch anruft, datiert die Bauinschrift im Innenhof, die noch heute zu sehen ist: 1663.

Der Wehrcharakter der mittelalterlichen Stadt, die gemeinsame bürgerliche Aufgabe der *Defension* ist damit von der Südseite her aufgebrochen. Die Herrschaft sucht Schritt zu halten mit den europäischen Vorbildern. Dass ihr das

letztlich nicht gelingt, dass der weitere Ausbau zur großartigen Stadtresidenz im 18. Jahrhundert dann doch stecken bleibt, liegt an den begrenzten Mitteln und der gegenseitigen Blockade der Familie. Am unscheinbaren Anfang dieses Baukapitels, beim Ausbrechen der Fenster im Weißen Turm, hatte Graf Ferdinand Karl der Stadt aber versichert, dass ihr der verschönte Bau zweifellos einst zur *Zier und Herrlichkeit* gereichen werde. Im Stadtrat von 1663 wusste keiner eine Antwort auf die maliziöse Frage des Bürgermeisters, worin denn die Herrlichkeit bestehe. Wie Recht der Graf trotzdem hatte, konnte er nicht wissen. ■ Konrad Krimm



Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, Eugenstraße 7, 70182 Stuttgart, Telefon (07 11) 2 12-4273, Telefax (07 11) 2 12-42 83.

Redaktion: Dr. Nicole Bickhoff,
Luise Pfeifle
Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart

Das Heft erscheint halbjährlich und wird kostenlos abgegeben. Vervielfältigung mit Quellenangabe gestattet.